



Masse und Medien im Mordfall Hanika

Hermann Ungars Falldarstellung im Kontext der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft*

Susanne Düwell

Im Zentrum der folgenden Überlegungen steht Hermann Ungars Text *Die Ermordung des Hauptmanns Hanika. Tragödie einer Ehe*,¹ der als vierzehnter und letzter Band in der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft. Die Verbrechen der Gegenwart* 1925 erschienen ist.

Dabei soll vor allem die massenpsychologische und (massen-)mediale Akzentuierung des Falls durch Ungar in den Blick genommen werden; diese verbindet die literarische Rechtsfalldarstellung nicht nur mit zeitgenössischen soziologischen Konzepten, sondern hebt den Text auch von der Tradition der Pitavalerzählung ab, insofern als Ungars Text (psychologische) Individualisierung durch Typisierung ersetzt. Durch die Fokussierung von Massenpsychologie, massenmedialer Beeinflussung (vor allem durch Presse, Kino und populäre Bücher) und Typisierung unterläuft der Text das Prinzip des Falldenkens insgesamt.

Die Masse tritt in Ungars Text in doppelter Hinsicht in Erscheinung: Zum einen als Masse, die nicht auf eine Autorität ausgerichtet ist, sondern selbst die ‚öffentliche Meinung‘ ausmacht und politischen Einfluss ausübt. In dieser Eigenschaft steht sie in Wechselwirkung mit der Presse, die die öffentliche Meinung verstärkt. Zum anderen werden die Einzelnen als Masse der Konsumenten von

¹ Wegen der besseren Verfügbarkeit wird der Text im Folgenden nach dem zweiten Band der dreibändigen, von Dieter Sudhoff herausgegebenen Werkausgabe zitiert. Zitate werden im Folgenden mit Seitenangaben in nachgestellten Klammern nachgewiesen.

S. Düwell (✉)
Institut für deutsche Sprache und Literatur I, Universität zu Köln, Köln, Deutschland
E-Mail: sduewell@uni-koeln.de

Kultur- und Unterhaltungsindustrie adressiert. Der mediale Aspekt von Ungarn Rechtsfalldarstellung betrifft auch den Kontext der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft* (1924/25), innerhalb derer die Bedeutung der Massenmedien für juristische Verfahren immer wieder thematisiert wird. In dieser Hinsicht werden daher auch andere Beiträge der Reihe, etwa der von Yvan Goll, vergleichend in die Analyse einbezogen.²

Physische Gewalt, (sexuelle) Demütigungen und Morde sind im ganzen Werk Hermann Ungars omnipräsent, angefangen bei der frühen Erzählung *Geschichte eines Mordes* (1920),³ durch die Ungar, u. a. aufgrund einer anerkennenden Rezension Thomas Manns in der *Vossischen Zeitung*, als Autor bekannt wurde. Es folgen der Roman *Die Verstümmelten* (1922), der vielfach als verstörend wahrgenommen und in seiner Darstellung physischer, sexualisierter und psychischer Gewalt als extrem drastisch und obszön kritisiert wurde,⁴ die Prozessreportage *Die Ermordung des Hauptmanns Hanika* (1925), der Roman *Die Klasse* (1927) und das Drama *Der rote General* (1928). Die literaturwissenschaftliche Forschung zum Werk Ungars, sofern diese überhaupt stattfand, hat den zeitgenössisch kontrovers rezipierten Roman *Die Verstümmelten* fokussiert.⁵ Dagegen werde ich mich primär auf *Die Ermordung des Hauptmanns Hanika. Tragödie einer Ehe* konzentrieren. In seinen fiktionalen Texten verfolgt Ungar ein anderes Konzept der Mordgeschichte, indem er nahe an der Perspektive der Figuren bleibt, intern fokalisiert oder, wie in den ersten beiden Erzählungen *Ein Mann und eine Magd* und *Geschichte eines Mordes*, autodiegetisch erzählt. Man könnte sagen, dass hier die Innenseite dessen zur Darstellung kommt, was in der Rechtsfallgeschichte Hanika primär von außen beschrieben wird. Zu einer Fallgeschichte fügen sich aber auch diese Texte nicht, weil Ungar konsequent an der (ambivalenten) Ich-Perspektive des Täters festhält, ohne eine Einordnung oder Bewertung als Fall vorzunehmen.

² Konzentrieren werde ich mich dabei auf die Fälle, in denen weibliche Angeklagte im Fokus stehen und an das Geschlecht gebundene Bilder mobilisiert werden, wie Ehebrecherin, Giftmörderin, Ladenmädchen, Engelmacherin, Midinette oder der französische Nationalmythos Jean d'Arc; diesen Aspekt werde ich jedoch nicht systematisch entwickeln.

³ *Die Geschichte eines Mordes* erschien 1920 zusammen mit der Erzählung *Ein Mann und eine Magd* unter dem Titel *Knaben und Mörder. Zwei Erzählungen* als erste selbstständige Veröffentlichung Ungars.

⁴ Vgl. Schöning: Scham, Schuld. Schöning vertritt die These, dass es nicht allein die Darstellung von Gewalt, Sexualität und drastischen physischen Gebrechen ist, die die RezipientInnen bei Ungar verstört habe, sondern „dass er geradezu modellhafte Szenarien der Genese von Gewalt entwirft, aber jeden kollektiven Sinn verweigert und damit eine Art Diskurshygiene gegenüber der soziologischen Zeitdiagnostik praktiziert.“ Ebd., 158.

⁵ Diskutiert wurde u. a. die literaturhistorische Einordnung zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit sowie das Verhältnis Ungars zur Prager deutschen Literatur. Als Spezifikum der Texte Ungars gelten neben der thematischen Konzentration auf soziale Deklassierung, physische Versehrtheit und (sexualisierte) Gewalt das Fehlen einer bewertenden Außenperspektive sowie die Diskrepanz von motivischer Drastik, die an den Expressionismus erinnert, und stilistischer Nüchternheit. Vgl. u. a. Sudhoff: Hermann Ungar; Lehnen: Krüppel, Mörder und Psychopathen; Lahl: Das Individuum im transkulturellen Raum; Bucher: Repräsentation.

Die Ermordung des Hauptmanns Hanika bezieht sich auf den Mord an dem tschechischen Hauptmann Karl Hanika, der sich in der Nähe von Ungars Geburtsort Boskowitz zugetragen hat und 1923/24 in Brünn zur Verhandlung kam. Ungar – selbst Jurist – stützt sich in seinem Text auf Prozessakten, die ihm sein Freund Felix Loria überlassen hatte, der als Verteidiger an dem Prozess beteiligt war.⁶

Der Fall ist in Kürze dieser: Karl Hanika wird ermordet aufgefunden. Schnell stellt sich heraus, dass er zuletzt in Begleitung des neunzehnjährigen Veters seiner Ehefrau, Johann Vesely, gesehen wurde. Dessen Täterschaft erscheint zweifelsfrei. Im Prozess gibt dieser aber vor, von Hilde Hanika und deren Mutter zum Mord angestiftet worden zu sein. Vesely behauptet, die Herrschaft über seinen Willen verloren und aus (sexueller) Hörigkeit gegenüber seiner Cousine gehandelt zu haben. Das Gericht folgt den Aussagen Veselys insofern, als es die Hauptschuld bei der Ehefrau des Ermordeten, Hilde Hanika, sieht, die zum Tode verurteilt wird.⁷ Über die Mutter, Franziska Charvat, wird eine Strafe von 20 Jahren Kerker verhängt, während Vesely nur die Mindeststrafe von drei Jahren Kerker erhält. Zweifellos ist, dass die Ehe unglücklich war und Hilde Hanika die Scheidung wollte. Strittig, aber unwahrscheinlich, bleibt, ob Karl Hanika der Scheidung zugestimmt hat, wie Hilde Hanika behauptet, oder ob er sich dieser Lösung verweigert hat, woraus ein starkes Motiv für die Anstiftung zum Mord bei Hilde Hanika erwachsen würde.

Ungars Interesse ist zum einen auf die (psychosoziale) Beschaffenheit der Ehe gerichtet, die im Untertitel als „Tragödie“ bezeichnet wird, mehr noch aber auf die Frage, wie das Urteil zustande kommen konnte, welches der Ehefrau als mutmaßlicher Anstifterin die Hauptschuld zuspricht und den Täter weitgehend entlastet.

1 Die Reihe *Außenseiter der Gesellschaft*

Die Reihe *Außenseiter der Gesellschaft. Verbrechen der Gegenwart* wird 1924 und 1925 im Berliner Verlag „Die Schmiede“ von Rudolf Leonhard herausgegeben.⁸

Im Verlag ‚Die Schmiede‘, Berlin, beginnt demnächst unter diesem Titel eine Reihe von Darstellungen der interessantesten und berühmtesten Kriminalfälle der Gegenwart

⁶Vgl. Sudhoff, 298–301. Im Unterschied zu Deutschland erregte der Prozess in der Tschechoslowakei großes Aufsehen, so dass Ungars Prozessbericht im Februar und März 1926 in täglichen Fortsetzungen in der Brünnener Zeitung *Lidové noviny* erschienen ist.

⁷„Hilde Hanika mußte den grauenhaften Tod durch den Strang nicht erleiden. Der Präsident der Republik hat auf das Gnadengesuch der Hanika die über sie verhängte Todesstrafe in eine fünfzehnjährige schwere Kerkerstrafe verwandelt.“ (146) Hilde Hanika „starb 1926 im Frauengefängnis Repy bei Prag.“ (Ungar: Werke 2, Anhang, 238)

⁸1925 initiiert Leonhard in Berlin auch die Gruppe 25, eine Vereinigung von 39 linksorientierten Künstlern und Schriftstellern. Die Autoren der Reihe sind zum Teil auch Mitglieder der Gruppe 25: Alfred Döblin, Arthur Holitscher, Egon Erwin Kisch, Eduard Trautner und Hermann Ungar. Vgl. Petersen: Die „Gruppe 1925“.

in der Art der Sammlung Pitavals zu erscheinen. Jeder Fall wird in der vom Verlag ‚Die Schmiede‘ vorbereiteten Ausgabe in einem einzelnen Bändchen von einem der besten lebenden Schriftsteller behandelt.⁹

Die Fokussierung der literaturwissenschaftlichen Überlegungen zu Leonhards Reihe auf das auch zur Zeit der Weimarer Republik populäre Genre der Pitavalerzählung¹⁰ wurde bereits durch die zeitgenössische Ankündigung vorgegeben. Die wenigen überblickshaften Darstellungen konzentrieren sich vor allem auf Fragen der Gattungszuordnung, das Verhältnis der Texte zur Pitavaltradition sowie auf die Ausgestaltung des Verhältnisses von Recht und Literatur. Diskutiert wird u. a., ob sich die literarisch geprägten Falldarstellungen¹¹ durch eine größere Offenheit auszeichnen als juristische bzw. kriminologische Texte.

Der Reihentitel *Außenseiter der Gesellschaft. Verbrechen der Gegenwart* weist programmatisch darauf hin, dass nicht nur die TäterInnen, sondern gesellschaftliche Zusammenhänge im Fokus stehen. Dabei ist der Begriff „Außenseiter“ betont vieldeutig gehalten und wird zeitgenössisch z. B. auch mit Künstlerexistenzen in Verbindung gebracht. Eine Ausdeutung des Begriffs „Außenseiter“ enthält der Text von Eduard Trautner, der seine Fallbeschreibung mit grundlegenden konzeptuellen Überlegungen einleitet. Die Gesellschaft, die aus verschiedenen Gruppierungen und Systemen besteht, bedarf der Außenseiter, sie sind das lebendige bewegliche Element, das an den Grenzen und zwischen den Gruppen vermittelt und Veränderung bzw. Entwicklung ermöglicht, dies kann sich sowohl produktiv als auch zerstörend auswirken: „[A]n den freien Außenflächen aber vermögen sie sich zu entfalten und blühen aus als Künstler, Gelehrte, Propheten, oder entwickeln sich zu Feinden und Verbrechern.“¹²

Unstrittig ist, dass in allen Bänden der Reihe politische und soziale Kontexte betont und die zeithistorischen Hintergründe des Krieges und der Nachkriegszeit als Bedingungen der Rechtsfälle kenntlich werden. Die Formulierung „Verbrechen der Gegenwart“ deutet auch bereits an, dass weniger die Individualität von Einzelfällen als das (Zeit-)Typische von Kriminalfällen im Vordergrund steht.¹³

Mit Hermann Ungars *Die Ermordung des Hauptmanns Hanika* als vierzehntem Band wird die Reihe eingestellt, obwohl weitere Bände in Planung und bereits annonciert waren, unter anderem plante Ungar einen Bericht über den Fall

⁹ „Außenseiter der Gesellschaft. Die Verbrechen der Gegenwart“. In: Prager Presse, 8.2.1924, Nr. 38, 6.

¹⁰ Vgl. z. B. Egon Erwin Kischs *Prager Pitaval* (1931) oder Edmund Otto Ehrenfreunds *Wiener Pitaval* (1924).

¹¹ Eine eindeutige Gattungszuordnung der Reihenbeiträge ist nicht nur deshalb schwierig, weil die Texte sehr heterogen sind, sondern auch weil sie als generische Hybride klassifiziert werden können. Vgl. Herzog: *Writing Criminals*.

¹² Trautner: *Der Mord*, 13. Die hier angedeutete Verbindung von Kunst und Verbrechen ist auch im siebten Band der Reihe *Der Fall Strauß* von Karl Otten zentral.

¹³ Linder und Herzog haben auf die Doppeldeutigkeit der Formulierung „Verbrechen der Gegenwart“ hingewiesen und ausgeführt, dass die Gegenwart als Akteur betrachtet werden kann. Vgl. Herzog: *Writing Criminals*; Linder: *Außenseiter*.

Angerstein.¹⁴ Mehrere Texte behandeln politisch motivierte Taten,¹⁵ Spionage¹⁶ oder Hochstapelei,¹⁷ mit Theodor Lessings Darstellung des Falls Haarmann als sechstem Band ist hingegen nur ein Text vertreten, der sich auf das zeitgenössisch viel beachtete Thema des Lust- und Serienmordes bezieht (wobei auch hier ein Fokus auf der Kritik an Polizei und Justiz liegt, die es dem als Polizeispitzel tätigen Haarmann erst ermöglicht hätten, eine Vielzahl an Verbrechen zu begehen). Vier der Texte beschäftigen sich mit sogenannten Beziehungstaten, angeklagt sind Frauen, denen jeweils die Verantwortung für den Mord an ihren Ehemännern zur Last gelegt wird. Dies sind Alfred Döblins Text *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord*, mit dem die Reihe *Außenseiter der Gesellschaft* eröffnet wird, Ernst Weiss' *Der Fall Vukobrankovics*, ebenfalls ein Fall von Giftmord, der als dritter Band erscheint, sodann Karl Federns Darstellung eines zeitgenössisch sehr prominenten Falls *Der Prozeß Murri-Bonmartini* als dreizehntem Band und schließlich Hermann Ungars *Die Ermordung des Hauptmanns Hanika*.

In den Texten von Döblin und Weiss steht – neben der grundsätzlichen Skepsis bei Döblin, wie sich ein Kriminalfall überhaupt noch adäquat repräsentieren lässt, – die Frage nach dem Verhältnis der Einzelfälle zum Stereotyp der Giftmörderin sowie zu dem in der Kriminologie um 1900 etablierten Konnex von Giftmord/Verbrechen und Geschlechtscharakter zur Diskussion. In den Fällen Murri-Bonmartini und Hanika sind die Frauen dagegen angeklagt, den Mord an ihren Ehemännern in Auftrag gegeben zu haben: Im ersten Fall wurde der Bruder Linda Murris als Täter ermittelt, im zweiten Fall ist der Vetter Hilde Hanikas der Mörder. Da die Frauen die Tat nicht selbst begangen haben, wird in den Verhandlungen vor allem deren Charakter in den Vordergrund gestellt, um so die Plausibilität und die möglichen Motive einer Anstiftung zum Mord zu ermitteln. In diesem Zusammenhang rückt auch hier die Frage des ‚Geschlechtscharakters‘ in den Fokus. In beiden Fällen spielt der Einfluss der Presse und der ‚öffentlichen Meinung‘ auf das Verfahren eine entscheidende Rolle. Mit Yvan Golls Text *Germaine Berton. Die rote Jungfrau* (Bd. 5) liegt eine weitere Falldarstellung vor, bei der eine Frau als Täterin im Zentrum steht und zugleich der mediale Einfluss sowohl für die Fallkonstruktion als auch für die Schreibweise fundamental ist, allerdings steht dabei nicht eine Beziehungstat, sondern ein politischer Mord zur Diskussion.

Auch wenn die Reihe *Außenseiter der Gesellschaft* nicht durch eine explizite Programmatik flankiert wird, lassen sich doch rekursive Elemente und Konstanten

¹⁴Der Fall Angerstein gehört zu den spektakulären Prozessen der Weimarer Republik mit einem Höchstmaß an öffentlichem Interesse und medialer Verwertung. Vgl. Stiegler: Tat ohne Täter sowie dessen Beitrag in diesem Band.

¹⁵Yvan Goll: *Germaine Berton. Die rote Jungfrau* (Bd. 5); Arthur Holitscher: *Ravachol und die Pariser Anarchisten* (Bd. 8); Leo Lania: *Der Hitler-Ludendorff-Prozeß* (Bd. 9); Kurt Kersten: *Der Moskauer Prozeß gegen Sozialrevolutionäre 1922* (Bd. 12).

¹⁶Egon Erwin Kisch: *Der Fall des Generalstabchefs Redl* (Bd. 2); Eduard Trautner: *Der Mord am Polizeiagenten Blau* (Bd. 3).

¹⁷Thomas Schramek: *Freiherr von Egloffstein* (Bd. 11).

beobachten. Signifikant ist, dass in den meisten Texten die Rolle der Presse als Institution, die die juristischen Verfahren und Entscheidungen massiv beeinflusst, thematisiert wird. Eingebettet wird dieser Diskurs nicht nur bei Ungar in massenpsychologische Überlegungen, wobei das Verhältnis zwischen ‚Masse‘, ‚Volksstimmung‘ und ‚Presse‘ unterschiedlich modelliert wird. Bereits zeitgenössische Kommentatoren beschreiben es als Leistung der Reihe, gesellschaftliche Hintergründe von Verfahren aufgezeigt zu haben, und zwar im Hinblick auf die „Beeinflussung der Urteilsfindung durch die sog. öffentliche Meinung, richtiger das öffentliche Vorurteil und das moderne Zeitungswesen“.¹⁸

2 Ungars Bericht über den Fall Hanika

In der Vorbemerkung zum Mordfall Hanika behauptet Ungar, lediglich das Material geordnet zu haben, so dass dem Text kein Kunstcharakter zukomme. In der Gegenüberstellung von Chronik und Novelle wird auf eine künstlerische Abstinenz verwiesen, ein Verzicht auf ausschmückende Erfindungen. In Übereinstimmung mit André Jolles Gegenüberstellung von Kasus und Novelle bestimmt Ungar das Spezifikum der Novelle als Ausschmückung, wodurch diese sich vom Kasus unterscheidet, der eben nur so lange besteht, wie Fragen offen bleiben und eine Antwort verweigert wird.¹⁹ Ungar erklärt, bei einem aktuellen Kriminalfall widerstrebe es ihm, „aus eigener Erfindung Lücken auszufüllen, die Charaktere durch Hinzufügung von erdachten Einzelzügen und Details zu vertiefen, das heißt, mit dem Stoff als Künstler umzugehen, aus der Chronik eine Novelle zu machen.“²⁰

Auf der Ebene des Erzähldukts lässt sich die Aneinanderreihung von Fragen und das leitmotivisch wiederkehrende „vielleicht“, das die Hypothesen zu Hintergründen und Ursachen des Falls begleitet, als zumindest stilistische Einlösung dieses Anspruchs lesen.²¹ Für Ungars Darstellung wesentlich scheint aber vor

¹⁸ Nordeck: Außenseiter, 548 f.

¹⁹ Vgl. Jolles: Einfache Formen.

²⁰ Ungar: Die Ermordung, 97.

²¹ Allerdings könnte man argumentieren, dass Ungar nicht von Kasus spricht, sondern von Chronik, einer Form, die per definitionem die Ereignisse nur chronologisch ordnet und somit anders als der Kasus keine Fragen hinsichtlich möglicher Normverletzungen, ungeklärter Details oder kausaler Beziehungen aufwirft. Die Tatsache aber, dass Ungar am Ende seines Textes darauf verweist, dass Teile der schriftlichen „Beichte“ (145) Hilde Hanikas, die sie erst in der Haft nach ihrer Verurteilung verfasst hat, in seinen Bericht über den Prozess eingeflossen sind, konterkariert die Bezeichnung ‚Chronik‘ von vornherein. In dieser Beichte habe Hilde Hanika zumindest ihr Wissen um den Mordplan eingestanden, vor allem aber die Initiative der Mutter betont, die sie in ihren Aussagen vor Gericht entlastet hatte. Dieser Perspektive folgt Ungar insofern, als auch seine Darstellung nahelegt, dass die Mutter vermutlich die treibende Kraft für den Mordplan war. Auch die gegen Ende des Textes dialogisch wiedergegebenen Auszüge aus der Verhandlung verweisen auf eine starke Selektion und auf die Intention, durch Wiedergabe von suggestiven Fragen und Aussagen zu Ungunsten der Angeklagten, die Voreingenommenheit des Gerichts zu unterstreichen.

allem der Verzicht auf die ‚Vertiefung‘ der ‚Charaktere‘ durch ‚Details‘ zu sein; eben eine solche Vertiefung, die für die Ergründung der Motive von Angeklagten seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zentral erscheint, wird von Ungar nicht intendiert.

Der Haupttext beginnt mit einer knappen sachlichen Wiedergabe der juristisch relevanten Tatbestände: Fund der Leiche, Tatort, Tatzeit, Todesart, Angaben zu Opfer und Verdächtigen. Die Fakten des Falls (*species facti*) sind überschaubar: Am 3. September 1923 wird die Leiche des tschechoslowakischen Offiziers Karl Hanika in der Nähe einer mährischen Bahnstation auf einem Kartoffelacker gefunden, als Todesursache wird ein Kopfschuss ausgemacht. „Nachforschungen“ ergeben, dass Hanika zuletzt in Begleitung eines jungen Mannes gesehen wurde, der als der neunzehnjährige Vetter der Ehefrau des Ermordeten identifiziert werden kann und an dessen Täterschaft kein Zweifel besteht. Aufgrund des engen Verhältnisses dieses jungen Mannes zu Hilde Hanika und ihrer Mutter Franziska Charvat, die mit dem Ehepaar Hanika in einem Haushalt lebt, entsteht sofort der Verdacht, dass die beiden Frauen in die Tat involviert sind.

Im Anschluss an die Darlegung der Fakten thematisiert Ungar die Frage des Interesses, das dieser Kriminalfall allgemein erregt. Erklärungsbedürftig ist die Diskrepanz zwischen einem an sich wenig spektakulären Einzelfall – „trotzdem es sich um nichts handelte als um den gewaltsamen Tod eines Infanteriehauptmanns aus der Provinz, der neben seinem Offiziersberuf sich nur durch seine Begeisterung für den Fußballsport auszeichnete“ (100) – und der überwältigenden Aufmerksamkeit, die dieser Fall erfährt: „Es ist schwer, in wenigen Worten die Erregung begreiflich zu machen, die dieser Prozeß auslöste. Diese Erregung beschränkte sich nicht auf die Stadt, in der der Prozeß verhandelt wurde und nicht auf einzelne Gesellschaftsklassen. Sie war allgemein im ganzen Staat.“ (99).

Das allgemeine Interesse an dem Fall erklärt Ungar folgendermaßen – dabei zeigt sich, dass der Autor zwar auf ausschmückende Erfindungen verzichtet, der Text aber zugleich ausgesprochen deutungsstark in Szene gesetzt ist:

Der Instinkt sagte der Masse vor dem Gerichtsgebäude, sagte denen, die in den Sitzungssaal Eingang gefunden hatten, daß hier nicht ein Einzelfall, sondern der typische Fall einer zerrütteten Ehe der Nachkriegszeit verhandelt werde, und daß die Wurzeln dieser Zerrüttung nicht zuletzt im sozialen und im moralischen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft zu finden seien. (100)

Deutlich wird hier zweierlei: Gegenstand von Ungars Deutung ist nicht nur der Fall Hanika, sondern ebenso die Rezeption des Falls durch das ‚Publikum‘ und diese Rezeption ist bestimmt durch emotionale Erregung, die durch die Typik des Falls bedingt ist. Die Masse ist einerseits verantwortlich für die emotionale Aufladung des Verfahrens – „Atmosphäre der Leidenschaft“ (100) – und hat zugleich ein Empfinden für dessen überindividuelle Relevanz, sie nimmt das Paradigmatische des Falls wahr und erkennt, „dass Tausende vor dem Geschworenengericht standen“ (100).

Mit der Formulierung ‚Instinkt der Masse‘ rekurriert Ungar auf prominente zeitgenössische Diskussionen über den politischen Status der Masse.²² Anders jedoch als in sozialistischen Theorien, in denen dieses Schlagwort Verwendung findet, spielt Ungar damit keineswegs auf Massenaktionen sozial Deklassierter oder revolutionärer Bewegungen, sondern auf ein klassenübergreifendes Festhalten an bürgerlichen Moralvorstellungen als Agens dieser Masse an.

Ungar konzentriert sich auf soziale und mediale Fragen eines ‚typischen‘ Falls. So wie er dabei das Schlagwort ‚Instinkt der Massen‘ zitiert, ruft er auch zahlreiche weitere aktuelle Schlagworte und Themen auf, ohne die damit verbundenen politischen und soziologischen Diskurse auszuführen: Massenpsychologie, Einfluss der Presse, Entstehung und Wirkung der öffentlichen Meinung, das Geschworenengericht als bürgerliches Massenphänomen, die Orientierung an Phrasen und Stereotypen der Massenkultur, Einfluss des Kinos, die Psychologie (groß-)städtischer Milieus, Ehe und Prostitution bzw. patriarchale Verhältnisse allgemein, Einfluss des Geldes auf soziale Beziehungen, Erschütterung bzw. Umstrukturierung sozialer Schichtungen.

Der Fall wird nicht nur durch die Massen als typisch rezipiert, sondern auch der Text Ungars ist explizit einem Verfahren der Typisierung verpflichtet. Dabei wiederholt sich der Aspekt der Typisierung auf verschiedenen Ebenen: Die Diskurse der Soziologie arbeiten mit Typisierungen, die von Vorurteilen geleiteten Massen reduzieren die Angeklagten auf Typen, die kritisch adressierten Massenmedien zeichnen sich durch starke Typisierungen aus und auch der Erzählstil Ungars dient der Typisierung.

Die Skepsis gegenüber individueller Psychologisierung und ‚Vertiefung‘, die hier zum Ausdruck kommt, teilt Ungars Text mit anderen Falldarstellungen der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft*. Gleich im ersten Band *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* formuliert Döblin seine Absage an psychologische Literatur, beobachtbar seien lediglich „Massenwirkungen“ und „allgemeine[] Kräfte“²³: „Von seelischer Kontinuität, Kausalität, von der Seelenmasse und ihren Ballungen wissen wir nichts. Man muß die Tatsachen dieses Falles, die Briefe, Handlungen hinnehmen und es sich planmäßig versagen, sie wirklich zu erläutern.“²⁴ Auch andere Autoren verfolgen das Exemplarische der von ihnen behandelten Fälle. In Frage gestellt wird, ob ein Sprechen in Kategorien individueller Schuld den Ereignissen überhaupt noch angemessen ist.²⁵

²²Das Konzept „Instinkt der Massen“ wird z. B. bei Anton Pannekoek, Karl Kautsky, August Bebel oder Ernst Fischer diskutiert.

²³Döblin: *Die beiden Freundinnen*, 75. Im *Berliner Programm* bringt Döblin im Begriff des „Kinostils“ ausdrücklich die Überwindung einer als naiv betrachteten Psychologisierung mit den Verfahren des neuen Mediums Film in Verbindung.

²⁴Döblin: *Die beiden Freundinnen*, 73.

²⁵Siegfried Kracauer schreibt eine solche Perspektive in *Das Ornament der Masse* einer an überholten bürgerlichen Idealisierungen festhaltenden Kultur zu. Das Gegenstück zur Typisierung wäre die Überhöhung von Unglücksfällen als „Tragödie“, worauf Ungar im Untertitel „Tragödie einer Ehe“ anspielt.

Programmatisch markiert Trautner in der Einleitung zu *Der Mord am Polizeiamt Blau* die Beschreibung von Individualität als Anachronismus:

Der Fall des ermordeten Polizeispitzels Karl Blau interessiert nicht so sehr wegen der beteiligten Personen; selbst nicht wegen der des Ermordeten. [...] man zweifelt, ob man Akteure vor sich hat, ob Statisten; denn man erkennt weniger Individuen, als Funktionäre unsichtbarer Strömungen und Bewegungen. Befangen und fast entselbstet sind sie schemenhaft undurchdringbar in Zusammenhängen und Herkunft: so wie die Tat – die zufällig sichtbar wurde aus einem verborgenen Mechanismus, in dessen sonst geräuschlosem Ablauf sie eine vielleicht unwichtige Masche ist; nur eine Masche, die dem Staatsanwalt Einschreiten gebot.²⁶

Greift man den in der Forschung präferierten Vergleich der *Außenseiter der Gesellschaft* mit der Pitavaltradition auf,²⁷ so wäre zu konstatieren, dass ein Spezifikum der Reihe in dem Interesse für gesellschaftliche Zusammenhänge besteht, die sich in den Kriminalfällen manifestieren, und dieses Interesse tritt an die Stelle der Aufmerksamkeit für die soziale und psychische Entwicklung des Täters, wie sie für Pitavalerzählungen in der Regel leitend ist. Linder und im Anschluss an diesen Herzog argumentieren, dass die Pitavaltradition in den Texten zwar aufgegriffen, aber vor allem selbstkritisch reflektiert werde. Die Texte leisteten nicht nur die Rekonstruktion von aktuellen Rechtsfällen, sondern „investigations of investigations“,²⁸ so Herzog. Untersucht werde nicht nur die Frage, wie der Verbrecher gesellschaftlich konstruiert wird, sondern auch, wie der Verbrecher zur Konstruktion der Gesellschaft beiträgt: „Social construction, in other words, works both ways. Each of these volumes is centrally concerned with the ways in which society tends to imagine itself around the figure of the criminal.“²⁹

Auch im Hinblick auf Ungars Text *Die Ermordung des Hauptmanns Hanika* lässt sich argumentieren, dass die Art und Weise, wie die Gesellschaft bzw. die öffentliche Meinung die Angeklagten konstruiert und auf diese reagiert, vor allem Auskunft über die Gesellschaft und ihr Funktionieren gibt. Im Zentrum stehen dabei massenmedial verstärkte Konstruktionen des ‚Geschlechtscharakters‘ und sozialer Hierarchien: Hilde Hanika kommt nicht nur aus proletarischen Verhältnissen, sie steht zudem in begründetem Verdacht, Beziehungen zu verschiedenen Männern unterhalten und dafür auch ökonomische Gegenleistungen angenommen zu haben.

In einem weiteren Schritt wird zu zeigen sein, dass auch auf der Ebene des Falls selbst, wie Ungar ihn konstruiert, massenmediale Effekte zum Tragen kommen.

²⁶Trautner: *Der Mord*, 7.

²⁷Joachim Linder argumentiert, dass die Texte zum einen in dieser Tradition stehen, dass diese aber hier auch an ihr Ende kommt, insofern als die Reihenbeiträge deutlich selbstreflexiver sind als ihre Vorgänger und die Voraussetzungen der Pitavaltradition selbst in Frage stellen. Linder: *Außenseiter*.

²⁸Herzog: *Writing Criminals*, 45.

²⁹Ebd.

3 Masse, Presse und die öffentliche Meinung

Entscheidend für das Zustandekommen des Todesurteils gegen Hilde Hanika sind, so legt es der Text Ungars nahe, Prozesse öffentlicher Meinungsbildung,³⁰ die im Rekurs auf massenpsychologische Konzepte und eine Verstärkerfunktion der Presse erklärt werden.

Wird in den 1920er Jahren häufig die Gefahr unkontrollierbarer proletarischer Massen beschworen und die Massenpsychologie dazu verwendet, Arbeiterdemonstrationen zu diskreditieren, so zeichnet sich die in Ungars Text skizzierte Masse dadurch aus, dass sie überholte bürgerliche Standards konservieren will.³¹ Die Stoßrichtung der Massen im Fall der Hilde Hanika ist Ungar zufolge misogyn, rückwärtsgewandt und mitleidslos. Das Verhältnis von Masse und Presse im Text ist eindeutig; nicht die Masse ist der Manipulation oder Suggestion durch die Presse ausgesetzt ist, sondern die Presse sieht sich gezwungen, der öffentlichen Stimmung zu folgen und verstärkt sie durch ihre Omnipräsenz und Reichweite. In diesem Punkt folgt Ungar der massenpsychologischen Konzeption, die am pointiertesten von Gustave Le Bon formuliert wurde, allerdings ohne dessen politische Haltung und Abwertung des Sozialismus zu teilen.³²

Le Bon konstatiert in der *Psychologie der Massen* (1895) einen zunehmenden Einfluss von (psychologischen) Massen, die gekennzeichnet seien durch Triebhaftigkeit, Mangel an Urteil und Überschwang des Gefühls.³³ An die Stelle einer

³⁰ Auch für die zeitgenössische soziologische Diskussion ist die Analyse öffentlicher Meinungsbildung hochaktuell, vgl. z. B. Ferdinand Tönnies, Karl Mannheim oder Gerhard Münzner. Münzner diskutiert ganz im Sinne Ungars die Frage, ob die öffentliche Meinung von der Presse „beeinflusst oder faktisch erzeugt wird“ oder ob nicht vielmehr die „öffentliche Meinung die primäre Erscheinung“ ist. Münzner: *Öffentliche Meinung*, 92. Münzner gesteht zwar zu, dass Kapital und Parteien die Presse zur Einflussnahme nutzen, die Mittel dazu sind „Suggestion“ und Gebrauch der Schlagworte und halben Wahrheiten“ (ebd., 79), sie könnten die „Grundgesinnung einer Masse“ (ebd., 91) aber nicht verändern. Wirkungssteigerung erziele die Presse dadurch, dass sie sich dem Niveau und emotionalen Charakter der Masse anpasse, sie „appelliert an jene Art zu denken, die in der Masse als primär und vorherrschend angesehen werden muß: an gefühlbetonte Assoziationen“ (ebd., 77). Auch Münzner kommt zu dem Fazit, dass die Presse „den im Volke herrschenden Gefühlen Ausdruck“ (ebd., 92) verleihe.

³¹ Ein Kontrastbeispiel einer Massenreaktion auf einen Gerichtsprozess liefern die Beschreibungen vom Brand des Wiener Justizpalasts 1927. Die Massenproteste richteten sich gegen ein Geschworenengericht, das drei Mitglieder der extrem rechten Frontkämpfervereinigung Deutsch-Österreich freigesprochen hatte, die auf streikende Arbeiter geschossen und dabei einen Arbeiter und ein Kind getötet hatten. In der Auseinandersetzung am Justizpalast werden 89 Demonstranten von der Polizei erschossen. Dieses Massenphänomen wird u. a. von Elias Canetti in *Fackel im Ohr* verarbeitet: Nur als Folge des skandalösen Urteils habe sich die organisierte Arbeiterschaft – eine geordnete, kontrollierte Masse –, in eine spontan agierende Masse verwandeln können. Vgl. auch Kaes: *Das Kino und die Massen*.

³² Le Bon folgt im Wesentlichen den massenpsychologischen Konzepten von Scipio Sighele und Gabriel Tarde, vgl. dazu auch Gamper: *Masse lesen, Masse schreiben*.

³³ Vgl. Le Bon: *Psychologie*, 19.

Elite bzw. Auswahl an Gebildeten trete in allen gesellschaftlichen Systemen der Einfluss der Massen. Zwar spielt im Hinblick auf die Frage politischer Führer die Manipulierbarkeit der Massen auch bei Le Bon eine Rolle, als Grundtendenz konstatiert er jedoch, dass sich die Politik an den Überzeugungen der Massen orientiert, da deren Verhalten in steigendem Maße unberechenbarer werde, so dass sich die öffentliche Meinung nicht politisch lenken lasse.³⁴ Dies hat Le Bon zufolge zum einen mit dem Rückgang allgemein bindender Überzeugungen zu tun, zum anderen mit der Verbreitung der Presse – will man dieser Argumentation folgen, so gelten diese beiden Voraussetzungen für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in gesteigertem Maße:

Einst, und dies Einst liegt gar nicht so weit hinter uns, wurde die öffentliche Meinung von der Tatkraft der Regierung, dem Einfluss einiger Schriftsteller und einer ganz geringen Anzahl von Zeitungen getragen. Heutzutage haben die Schriftsteller allen Einfluss eingebüßt, und die Zeitungen spiegeln nur die öffentliche Meinung wider. Und was die Staatsmänner anbelangt, so denken sie nicht daran, sie zu lenken, sondern suchen ihr nur zu folgen.³⁵

Die Verhandlung über das Verhältnis von juristischen Verfahren und Presse bzw. öffentlicher Meinung spielt im zeitgenössischen justizkritischen Diskurs wie auch in mehreren Texten der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft* eine zentrale Rolle. Allerdings wird dabei häufig auf ein hierarchisches Konzept von politischer Beeinflussung der Massen zurückgegriffen, das aus Sicht Le Bons überholt ist. In seiner Darstellung folgt Ungar dieser Sichtweise, der zufolge in der Konstellation von Presse, Justiz, Politik und öffentlicher Meinung die Masse als bestimmende Kraft zu gelten hat, die politische und juristische Entscheidungen dominiert.³⁶

Auch in seiner Kritik des Geschworenengerichts rekurriert Ungar implizit auf Le Bon, radikalisiert dessen Kritik aber. Öffentlichkeit, Presse und Geschworene, denen im 19. Jahrhundert noch die Funktion einer demokratischen Kontrolle zugesprochen wurde, werden – so Ungar – durch eine emotionale „Volksstimmung“ dominiert, die sich mit den Vorurteilen der Geschworenen verbindet, allesamt „Mitglieder des kleinen Mittelstandes“ (129): Es sind die „Indizien des Gefühls“, die „gegen die Frauen“ sprechen (129); vor jeder juristischen Begründung hat das Gefühl der Geschworenen „die Ehebrecherin schon verurteilt“ (130). Die Geschworenen sind Teil der (klein-)bürgerlichen Masse und stehen zugleich unter dem Einfluss der Masse:

³⁴ „Die Presse, die einstige Leiterin der öffentlichen Meinung, hat wie die Regierungen gleichfalls der Macht der Massen weichen müssen. Gewiss besitzt sie noch eine bedeutende Macht, aber doch nur, weil sie lediglich die Widerspiegelung der öffentlichen Meinung und ihrer unaufhörlichen Schwankungen ist.“ Le Bon: *Psychologie*, 140.

³⁵ Ebd., 139.

³⁶ Der Verteidiger des Mörders Vesely, der diesen als unschuldig, verführtes Instrument der Angeklagten darstellt, rekurriert affirmativ auf den überwältigenden Einfluss der ‚öffentlichen Meinung‘ auf den Prozess: „Es gibt Fälle, wo das Urteil des Schwurgerichts das Urteil der Öffentlichkeit, der ganzen menschlichen Gesellschaft ist.“ (142).

Auf der Straße vor dem Gerichtsgebäude standen die Menschen und brüllten: ‚Hängt sie auf!‘ Eine Reihe von Zeitungen unterstützte diese Stimmung der breiten Massen. Die Zeitungen wurden von den Geschworenen gelesen, die Geschworenen hörten die Rufe der Straße. Die Masse, die Gerichtssaal und Straße füllt, hat eine suggestive Kraft, eine Kraft, der sich diese Geschworenen bei allem Willen, objektiv und unbeeinflusst zu urteilen, wie das Gesetz es verlangt, gewiß nicht entziehen konnten. (130 f.)

Nicht die Masse ist suggestiven Wirkungen ausgesetzt – es sei denn man denkt mit Erich Wulffen an eine Suggestion des Vorurteils (s. u.) –, sondern von ihr selbst geht eine suggestive Kraft aus. Folgt man Le Bon – und die Beschreibung des Geschworenengerichts durch Ungar legt nahe, dass er dies tut –, so ist das Geschworenengericht selbst wiederum als eine Variante der Masse aufzufassen und gehorcht demnach den Mechanismen der Massenpsychologie.³⁷

Die einseitige Zusammensetzung von Geschworenengerichten, in denen weder Proletarier noch Intellektuelle vertreten sind, ist für Ungar ein entscheidendes Argument dafür, dass ein objektives Urteil per se ausgeschlossen ist; hinzu kommt im Fall Hanika der Gegensatz von Stadt und Land: Die Geschworenen vom Land betrachten das Verhalten Hilde Hanikas als Ausdruck sittlicher Verwahrlosung, nicht als Zeichen moderner städtischer Lebensweise.³⁸

Im Unterschied zu Ungars Darstellung ist laut Le Bon die Zusammensetzung des Schwurgerichts im Effekt bedeutungslos: Die Psychologie der Massen nivelliert die Fähigkeiten der einzelnen Mitglieder einer Masse derart, dass unabhängig von der Zusammensetzung die erzielten Urteile in etwa gleich bleiben, denn die Mechanismen der Masse dominierten vollständig über die Eigenheiten der Individuen. Bei aller Kritik verteidigt Le Bon daher die Existenz von Schwurgerichten im Rekurs auf das klassische Argument, dass Geschworene sozialer Empathie mehr Raum geben würden als Berufsrichter. Eine Ausnahme – so Le Bon – bilden Urteile über Verbrechen, „von denen sie selbst betroffen werden könnten“, hier sei das Urteil der Geschworenen „unerbittlich“³⁹. Eine solche Unerbittlichkeit infolge der Identifikation der Geschworenen beobachtet Ungar im Fall Hanika, der paradigmatisch für zahllose Nachkriegssehen erscheint. Hinzukommt – so lässt sich im Anschluss an Le Bon argumentieren –, dass die Geschworenen „wie alle Massen [...] durch Ansehen stark geblendet“⁴⁰ werden; dies spielt in der Abwägung zwischen einem Offizier und zwei Frauen, die der

³⁷Vgl. Le Bon: *Psychologie*, 154–161.

³⁸„Die Geschworenenbank bestand aus Mitgliedern des kleinen Mittelstandes. Es saßen auf dieser Bank ein Maurer aus Nultsch, ein Installateur aus Holasek, ein Maurer aus Sebrovice, ein Kaufmann aus Austerlitz [...]. Man sieht: Leute vom Land, kleine Menschen mit einem beschränkten Gesichtskreis“ (221). Explizit wird diese Opposition vom Verteidiger des Mörders Vesely eingesetzt: „Sie haben zu entscheiden, ob die Schuld in der reinen Seele dieses Knaben vom Lande liegt oder in der verderbten dieser städtischen Frauen [...]“ (229)

³⁹Le Bon: *Psychologie*, 157.

⁴⁰Ebd.

Prostitution und illegalen Abtreibung verdächtig sind, eine nicht unwesentliche Rolle. Weiterhin wird die Stimmung gegen Hilde Hanika angeheizt durch die Tatsache, dass sie während des Prozesses sichtbar schwanger ist und die Vaterschaft des getöteten Ehemannes zweifelhaft bleibt:

Es scheint, daß die objektive Unklarheit der Vaterschaft an dem von der Hanika erwarteten Kinde die Richter [...] mit einem verständlichen Widerwillen erfüllt hat, verständlich bei Männern durchschnittlicher Bildung, erzogen in den überkommenen Grundsätzen der männlichen Moral, einem Widerwillen, der das Mitleid mit der Hilde Hanika erschlug. (127)

Ungar spricht sich unmissverständlich gegen Geschworenengerichte zugunsten von professionellen Juristen aus. Nicht zufällig evoziert seine Schilderung Assoziationen zu Formen der Lynchjustiz oder Steinigungen von Ehebrecherinnen. Die Masse ist nicht nur tendenziell konservativ und beharrend, sondern in Ungars Beschreibung der Verurteilung einer ‚Ehebrecherin‘ scheint auch ein archaischer Zug auf.⁴¹

In der Darstellung Ungars ist die moderne Masse undifferenziert, leidenschaftlich erregt und ‚überflutend‘, daraus entsteht ihre starke Wirkung. Aber auch Einzelne aus der (bürgerlichen) Masse werden im Fall Hanika aktiv, diese Aktivitäten summieren sich wiederum zu einer massenhaften Wirkung, indem die Mitglieder des Gerichts „mit einer Unmasse von Briefen überschwemmt wurden, in denen für und wider die Angeklagten Stellung genommen wurde“ (100).

Zwar ist theoretisch zu unterscheiden zwischen Massenphänomenen, die auf der Ansammlung von Menschen basieren, die gemeinsam auf ein Ereignis ausgerichtet sind, und solchen, die durch (Massen-)Medien hervorgerufen werden, aber auf der Rezeption des Einzelnen beruhen. In der Darstellung Ungars scheinen sich diese Phänomene aber ununterscheidbar miteinander zu verbinden und in ihrer Wirkung gegenseitig zu verstärken. Und auch die schriftlichen Dokumente der Einzelnen („Unmassen von Briefen“) erscheinen wiederum als Manifestationen derselben Massen- oder Volksstimmungen – eine zweite Ebene der kritischen Beobachtung nimmt nur der Autor des Textes selbst ein.

4 Schriftlichkeit und Verbrechen

Nicht nur in Ungars Falldarstellung, sondern auch in anderen Texten der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft* spielen Medien und Schriftzeugnisse eine zentrale Rolle. Dies betrifft nicht nur Presseerzeugnisse, sondern auch schriftliche Dokumente der Prozessbeteiligten.

⁴¹Das Motiv des Ehebruchs spielt in Karl Federns Text *Ein Justizverbrechen in Italien. Der Prozeß Murri Bonmartini* (Bd. 13) eine vergleichbare Rolle.

Am prominentesten dafür ist wohl Döblins Fallbericht *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord*, in welchem dem voluminösen Briefwechsel der beiden Angeklagten ein entscheidender Einfluss auf den Verfahrensverlauf und die öffentliche Meinung zugeschrieben und das exzessive Schreiben der Angeklagten darüber hinaus selbst als Symptom einer ‚Schreibsucht‘ diagnostiziert wird, die mit dem Giftmord verknüpft ist.⁴² Diese Gewichtung von Schriftzeugnissen findet ihre Entsprechung im zeitgenössischen kriminologischen Diskurs, der eine Affinität von Verbrechen und Schreiben konstruiert.⁴³

Erich Wulffen beschäftigt sich nicht nur umfänglich mit literarischen Verbrechenbeispielen und verfasst selber literarische Texte, sondern er postuliert eine grundsätzliche Verwandtschaft von Dichter/Künstler und Verbrecher. Auf diese These führt Wulffen auch die Tatsache zurück, dass Verbrecher ihre Taten häufig in Briefen oder Memoiren schriftlich fixieren: „Immer ist die Schriftlichkeit mit dem Verbrecher befreundet, Dichter und Verbrecher beichten gern ‚sub rosa‘!“⁴⁴ Im Hinblick auf die Relevanz des Nachahmungstriebes und der Suggestion für das Verbrechen verweist Wulffen wiederum auf den Einfluss von Gelesenem (Erzählungen, literarische Texte, Presstexte) auf die Tathandlung: „Der Nachahmungstrieb ist eine Hauptquelle der asozialen Taten nicht nur bei Kindern und jungen Leuten, sondern auch bei Erwachsenen. [...] Die Lektüre von Detektiv- und Verbrechergeschichten und von Erzeugnissen der Schundliteratur vermag zumal bei jugendlichen Lesern den Nachahmungstrieb stark anzuregen.“⁴⁵ Eine noch stärkere das Nervensystem affizierende Wirkung wird bekanntermaßen dem Kino zugeschrieben.⁴⁶

Im Text Ungars wird sowohl auf Schriftzeugnisse der Eheleute Hanika Bezug genommen als auch auf die Relevanz des Medienkonsums, Letzterer wird jedoch nicht im Sinne der Nachahmung von Verbrechen, sondern auf einer basaleren Ebene für den Verlauf des Falls verantwortlich gemacht, indem der Medienkonsum die Ideologie der Konsumenten spiegelt und indirekt deren Verhalten

⁴²Vgl. Pethes: Visualität des Falls.

⁴³Vgl. Ort: „Du bist ein Schelm geworden – ich Poet!“

⁴⁴Wulffen: Kriminalpsychologie, 232.

⁴⁵Ebd., 50. Dass Wulffen auch die Verwendung des Begriffs im ästhetischen Diskurs mitdenkt, verdeutlicht der Verweis darauf, dass statt einer Nachahmungswirkung auch eine kathartische Wirkung denkbar ist (etwa bei „Tragödien, die einen Rechtsbrecher zum Helden haben“, bei Märchen oder Geschichten wie „Max und Moritz“). Betont werden aber die Gefahren der Nachahmung: „Solche Schilderungen wirken wie ein Komplex von Bewegungsvorstellungen. Menschen mit lebhafter, gar pathologischer Phantasie und starker seelischer und körperlicher Erregbarkeit werden den Übergang von der gelesenen Schilderung zur nachahmenden eigenen Ausführung häufig überraschend schnell finden.“ (Ebd., 50)

⁴⁶„Im Kinematographen werden die gefährlichen Wirkungen noch gesteigert. Das flimmernde Lichtbild beunruhigt an und für sich schon durch die Anstrengung des Auges das Nervensystem. Vor allem bedeutsam ist aber, daß die Darstellung selbst sich in fortwährender hastiger Bewegung befindet und so der Übergang von Gefühl und Vorstellung in Handlung beim Zuschauer erleichtert wird, zumal wenn die aufregenden Szenen von einer sentimental Musik begleitet werden.“ (Ebd., 50)

beeinflusst. Die Ebene des ideologischen Bewusstseins konfrontiert Ungar in seinem Text im impliziten Rekurs auf soziologische Theorien mit der verdrängten materiellen Ebene der Lebensverhältnisse. Insofern steht der ermordete Hauptmann Hanika im Zentrum der Analyse, weil er seine ökonomische Abhängigkeit von Ehefrau und Schwiegermutter, wie sich aus Zeugenaussagen schließen lässt, vollständig ausblendet.

Wulffen thematisiert ebenfalls Wechselwirkungen von Presse und ‚öffentlicher Meinung‘ sowie den Einfluss der Presse auf juristische Verfahren, die im Fall Hanika Ungar zufolge entscheidend sind. Unter dem Stichwort „Suggestion“ verhandelt Wulffen Wirkungen auf Individuen oder auf die Masse, die im Wesentlichen in den Bereich des Vorurteils fallen: Annahmen, die aufgrund von Erziehung, Religion, Politik etc. nicht in Frage gestellt werden. Für solche „suggestiven Grundsätze“ nennt Wulffen Beispiele wie ‚Hexenverbrennungen‘ oder Religionskriege und beschreibt in Bezug auf die Gegenwart die Presse im Allgemeinen und die „politische Hetzpresse“ im Besonderen als entscheidende Instanz, von der suggestive Wirkungen ausgehen:

Überwältigend ist der Einfluß, den die Presse auf uns alle, uns unbewußt, ausübt. Die in einer Zeitung gedruckte Behauptung liest sich anders als die nur geschriebene; sie drängt sich auf, sie prägt sich ein, eine Fiktion ihrer Gültigkeit, ja Allgemeingültigkeit ergibt sich, selbst wenn sie falsch oder gar unsinnig ist.⁴⁷

Beispiele für suggestive Zeugenbefragungen, aber auch die Beeinflussung von Zeugen durch die Presse – zwei Phänomene, die für Wulffen von großem kriminalpsychologischem Interesse sind – zitiert auch Ungar in seinem Fallbericht. Die Befragung des Dienstmädchens der Franziska Charvat zeigt, dass die in einer Zeitung gedruckten Aussagen mit Faktenwissen gleichgesetzt werden:

„Bemerkten Sie nicht, als die Nachricht von der Ermordung des Hauptmanns kam, daß die Frauen schon darauf vorbereitet waren?“
 „Damals nicht, aber heute glaube ich es.“
 „Warum glauben Sie es?“
 „Weil sie [die Frauen, S.D.] es schon wußten.“
 „Wieso wissen Sie das?“
 „Aus der Zeitung.“ (137 f.)

⁴⁷ Ebd., 52. Wulffen recurriert auf einen von Schrenck-Notzing beschriebenen Fall, in dem die Presseberichterstattung die Sichtweise der Zeugen und ihre Aussagen nachhaltig beeinflusst hat: „Unter 210 geladenen Zeugen ließ sich nach Schrenck-Notzing die Aussage von 18 auf Beeinflussung durch Zeitungsnutzen zurückführen. Für die Beurteilung solcher Zeugenaussagen im Hinblick auf Meineid und fahrlässigen Falscheid ist zu berücksichtigen, daß gelesene Berichte und Meinungen unsere Gedankenrichtung bestimmen und unsere Erinnerungen gestalten können. Erlebtes, Gehörtes und Gelesenes werden vermischt und schließlich verwechselt. So kann beim Zeugen ein Gesamtbild aus Dichtung und Wahrheit entstehen, ohne daß er sich dessen bewußt würde.“ Ebd.

Effekte der ‚Suggestion‘ spielen demnach sowohl auf der Ebene des Verbrechens als auch der der Wahrheitsfindung eine Rolle.

Im Diskurs über Massenpsychologie und Medienwirkung kommt der ‚Suggestion‘ zwar generell eine entscheidende Bedeutung zu, dabei werden aber auch die unterschiedlichen Dispositionen der RezipientInnen in Rechnung gestellt. In zweifacher Hinsicht wird der ermordete Hauptmann Karl Hanika als empfänglich für ‚Suggestionen‘ dargestellt: Signifikantes Merkmal des Typus, den er repräsentiert, sind die seinem Stand entsprechenden Vorurteile. Ungar beschreibt ihn als „belastet mit allen Vorurteilen eines Offiziers der österreichischen Armee“ (101). Diese Vorurteile, die sich auf einen anachronistischen Ehrenkodex berufen, werden als die schiere Angst vor dem gesellschaftlichen Skandal entlarvt: „Erst das Gerede ist die wirkliche Schande“ (102). Die zweite Ebene der Suggestibilität des Hauptmanns ergibt sich aus seiner Selbstbeschreibung, er schreibt sich eine starke Erregbarkeit und Reizbarkeit seines Nervensystems zu, eben die Eigenschaften, die im kriminologischen und massenpsychologischen Diskurs als Voraussetzungen für die Wirksamkeit von Suggestionen angegeben werden.

Konzepte der Suggestion, der Massenwirkung und des Vorurteils werden zwar auf Gruppen- oder Standeszugehörigkeiten oder den Konsum derselben massenmedialen bzw. massenkulturellen Erzeugnisse bezogen; suggestive Effekte werden aber nicht (mehr) zwangsläufig mit Menschenansammlungen verbunden.⁴⁸

5 Medienkonsum und die „Tragödie einer Ehe“

Massenmedien spielen im Fall Hanika nicht nur eine Rolle als ‚Verstärker‘ der Volksstimmung, sondern die für den Fall entscheidenden Personen werden nicht nur typisiert, sondern auch in Relation zu ihrer Prägung durch massenmediale Einflüsse (populäre Bücher, Kino, Sportveranstaltungen) gezeichnet.

Ungar bezeichnet seinen Fallbericht im Untertitel als „Tragödie einer Ehe“, damit werden verschiedene Ebenen des Falls bzw. seiner Verhandlung angespielt: Zum einen das Verhalten der Masse, die – vor dem Hintergrund der topischen Analogie von Gericht und Theater,⁴⁹ aber auch der Parallelisierung

⁴⁸Auch Le Bon thematisiert massenpsychologische Wirkungen, die keine Anwesenheit voraussetzen. Die Formierung einer psychologischen Masse erfordere „nicht immer die gleichzeitige Anwesenheit mehrerer einzelner an einem einzigen Ort. Tausende von getrennten einzelnen können im gegebenen Augenblick unter dem Einfluss gewisser heftiger Gemütsbewegungen, etwa eines großen nationalen Ereignisses, die Kennzeichen einer psychologischen Masse annehmen.“ Le Bon: Psychologie, 30.

⁴⁹Die Analogie von Gericht und Theater, die traditionell auf die Transparenz und demokratische Kontrolle von Gerichtsverhandlungen abzielt (vgl. Vismann: Medien der Rechtsprechung), beschreibt in Ungars Text im Gegenteil eine Emotionalisierung des Verfahrens („Indizien des Gefühls“, 129), die die Möglichkeit juristischer Neutralität („ohne Haß und ohne Eifer“, 145) konterkariert.

von Masse und Theaterpublikum – mit „Leidenschaft“ (100) und „Erregung“ (99) Reaktionsweisen zeigt, die traditionell als Effekte der Tragödie gelten.⁵⁰ In diesem Zusammenhang bezeichnet Ungar das Verfahren selbst als „Drama, das seinen Schlußakt vor den Brünner Geschworenen fand“ (99), und evoziert durch die Metaphorik auch die Typenhaftigkeit der „handelnden Personen in diesem Drama“ (99).⁵¹ „Hauptperson“ und „Gegenspieler“ der angeklagten Frauen ist der ermordete Hauptmann Hanika, der durch Tagebuchaufzeichnungen und Briefe zum Sprechen gebracht wird: „Diese Dokumente seien vorweg bekannt gegeben, damit die Hauptperson dieses Dramas, der ermordete Karl Hanika, der tote Gegenspieler der Frau und der Schwiegermutter, nicht bloß ein Begriff bleibt.“ (107).

Zum anderen dient die Formulierung „Tragödie einer Ehe“ aber auch als (ironische) Anspielung, durch die der Hauptmann Hanika als Vertreter einer herabgesunkenen Mittelschicht charakterisiert wird, die die materiellen Bedingungen ihrer Existenz durch ideologische Stilisierung verleugnet – ein Typus, wie er exemplarisch in Siegfrieds Kracauers Essaysammlung *Das Ornament der Masse* beschrieben wird. Nicht nur die Tatsache, dass die ‚Beichte‘ des Todesopfers zum Gegenstand der Analyse wird,⁵² deutet darauf hin, dass Ungar die Relation von Täter und Opfer invertiert – auch der Begriff „Gegenspieler“ zeigt dies an.

Primäre Basis für Ungars Charakterisierung des Hauptmanns Hanika ist dessen letzter Brief an seine Ehefrau, der vor Gericht verlesen wird. In diesem Brief beschreibt Karl Hanika die ‚Tragödie‘ seiner gescheiterten Ehe und beteuert zugleich seine Liebe. Ungar zitiert diesen Brief umfänglich und nutzt ihn zur Analyse seines Schreibers, indem er dessen „schlechte[] Buchphrasen“, „Sentimentalität“ und „kindliche Gefühlsweichheit“ (112) ausstellt und die Rhetorik des Briefes mit den materiellen Bedingungen der Ehe und der Aussage Hilde Hanikas kontrastiert, „sie habe vor dem Hauptmann Ekel empfunden, weil er eine widerwärtige Ausübung des Geschlechtsverkehrs von ihr verlangte“ (113). Karl Hanika betont dagegen seine Emotionalität und behauptet, die Scheidung aus (tiefer) Liebe zu verweigern:

⁵⁰ „Die Massen können nur in Bildern denken und lassen sich nur durch Bilder beeinflussen. Nur diese schrecken und verführen sie und werden zu Ursachen ihrer Taten. Darum haben auch Theatervorstellungen, die das Bild in seiner klarsten Form geben, stets einen ungeheuren Einfluß auf die Massen.“ Ebd. 44. Diese Argumentation in Bezug auf die Wirkung des Theaters wird dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts unverändert auf den Kinematographen übertragen. Das Zitat von Le Bon ist ein Beispiel dafür, dass das Theater um 1900 als Beispiel für massenpsychologische Effekte herangezogen wird; das Theaterpublikum und die moderne Masse (in Form von Menschenansammlungen oder als Adressat von Massenmedien) stimmen darin überein, dass ihre Reaktionen im höchsten Maße emotional sind.

⁵¹ Eine zusätzliche Dimension des Titels resultiert aus der Tatsache, dass fast alle Texte der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft* Theatermetaphern auf die juristischen Verfahren anwenden (Drama, Schauspiel, Farce, Tragikomödie etc.), um auf deren scheinhaften, täuschenden oder inszenierten Charakter hinzuweisen. Außerdem wird in vielen Texten auf dramatische Repräsentationsformen zurückgegriffen.

⁵² Die „Beichte“ (145; 146) der Hilde Hanika aus der Haft wird dagegen erst am Ende des Textes erwähnt, aber nicht zitiert.

Meine Natur, nicht verbergen zu können, was ich im Herzen fühle, hat den großen Streit hervorgerufen. [...] Du hältst es für Schwäche, daß ich mich nicht beherrschen kann. Glaube mir, daß das eine Erbschaft meines Vaters ist, der von überempfindlichem Charakter war. Das läßt sich nicht überwinden. Du schlägst mir eine Scheidung vor. Ein anderer Mann würde vielleicht darauf eingehen, [...] aber ich kann trotz allem darauf nicht eingehen, denn meine Liebe ist nicht oberflächlich, und ich weiß, daß ich keine Frau finden würde, die mir in ihrer Makellosigkeit und Reinheit so imponieren würde wie Du. (110 f.)⁵³

Auf die bürgerlichen Geschworenen verfehlt der Brief seine Wirkung nicht und bestärkt „die Stimmung zuungunsten der Hanika“ (114).

In diesem Brief macht Karl Hanika einen Schuldigen für die Tragödie seiner Ehe aus, das ist die ‚feine Gesellschaft‘, in die er seine Frau selbst eingeführt hat, die „Regimentskameraden“ (114), die Mitglieder seines Sportclubs, „der Arzt, der der Freund des Hauptmanns und zugleich der Geliebte seiner Frau ist“ (114). Diese Gesellschaft charakterisiert Ungar ebenfalls durch ihren Konsum populär-kultureller Erzeugnisse:

Alle diese Menschen scheinen nach Romanvorbildern zu leben. Sie streben den verführerischen Helden und den koketten Frauen nach, die eine bestimmte Romanliteratur jährlich auf den Markt wirft, wo sie von der groß- und von der kleinbürgerlichen Gesellschaft in Massen verschlungen wird. Es sind jene Romane, in denen das Leben eine pikante Angelegenheit ist. (115)

Auch die Angeklagte Hilde Hanika wird als Typus präsentiert, und das Massenmedium, das diesem großstädtischen Typus zugeordnet wird, ist das Kino. Allerdings wird die Typisierung der angeklagten Frauen als Perspektive der Geschworenen markiert, die – aufgefasst als psychologische Masse – in ‚Bildern denken‘:

Die Hilde Hanika und die Mutter lernen wir kennen, wenn sie vor den Geschworenen stehen. Aus ihren Aussagen, den echten wie den unechten, entsteht vor uns das Bild dieser beiden Frauen: die alternde Hebamme mit den ersten grauen Haaren, die ein Leben als Engelmacherin und ausgehaltene Frau hinter sich hat. Die kalte Hilde Hanika, putzsüchtig, vergnügungssüchtig, die ihre Bildung aus schlechten Romanen und dem Kino bezieht, hübsch, wohl wissend, daß sie auf Männer wirkt (107).⁵⁴

⁵³Zum einen verweist Ungar explizit auf die Sentimentalität der Formulierungen, zum anderen kontrastiert er sie mit den Fakten der Ehe, stellt aber auch psychologische Spekulationen darüber an, welche Verhaltensweisen durch die „Buchphrasen“ verdrängt werden sollen: „Es ist vielleicht so, daß dieser Schlag von Menschen in großen Dingen nicht anders kann als schwach sein, weinend um Vergebung bittend, um sich in Kleinigkeiten durch seine Schrofheit und Brutalität vor sich selbst zu rehabilitieren.“ (112) Wiederum geht es nicht um einen Einzelfall, sondern um einen „Schlag von Menschen“.

⁵⁴Die Geschworenen „lassen sich ungewollt und unbewußt von der Antipathie gegen diese kinobesuchende, tanzende, kokettierende Frau beeinflussen, da sie nicht wissen, daß das Kinobesuchen, Tanzen, Kokettieren in der Gesellschaft, in der diese Offiziersfrau verkehrt, das Alltägliche ist.“ (130) Möglicherweise spielt Ungar hier auch darauf an, dass in kriminologischen Arbeiten um 1900 städtische Vergnügungen auch mit Prostitution korreliert werden und in einem zweiten Schritt eine Korrelation von Prostitution und der Frau als Verbrecherin hergestellt wird.

Es ist die Geschichte des „Ladenmädchens“, das durch die Verbindung mit dem „Offizier“ zur „Offiziersfrau“ (102) aufsteigt, so das massenhaft wiederholte Muster der Lichtspieltheater.⁵⁵ In der sozialen Realität kollabiert diese Aufstiegs-geschichte jedoch, weil sie durch die ökonomischen Bedingungen konterkariert wird: „Die Republik erlaubt dem Hauptmann, das Ladenmädchen zu heiraten“ (101 f.), bezahlt ihn aber so schlecht, dass er sich von seiner Frau und deren Mutter aushalten lassen muss. Mit dem ‚Hauptmann‘ bzw. dem ‚Offizier‘ und dem ‚Ladenmädchen‘ werden nicht Individuen, sondern Typen aufgerufen. Das soziologische Profil, das Ungar durch die Verbindung von sozialer Typisierung und Medienkonsum skizziert, entspricht der Analyse der Nachkriegszeit, die Siegfried Kracauer in *Das Ornament der Masse* entwirft.

Wie auch Ungar bei seiner Modellierung des Verhältnisses von Masse und Presse geht Kracauer nicht von einer einseitigen Beeinflussung der KonsumentInnen aus: Solchen Büchern bescheinigt Kracauer Erfolg, die die „Bedürfnisse“ der Massen und „im sozialen Raum verbreitete Tendenzen“ aufgreifen.⁵⁶ Dieses Publikum ist keine geschlossene (bürgerliche) Klasse mehr, sondern umfasst eine diffuse Vielfalt an gesellschaftlichen Schichten. Die Veränderung der sozialen Realität setze sich aber nicht im Bewusstsein durch, vielmehr versuche das „bürgerliche[] Bewußtsein“, sich „mit allen Mitteln zu konservieren“⁵⁷ aus Angst vor Deklassierung.

Als zwei signifikante Merkmale erfolgreicher Bücher identifiziert Kracauer Individualismus und Tragik: Wo das Individuum im Mittelpunkt steht, „ist Tragik unausbleiblich. Sie bettet das bürgerliche Dasein tief in die Metaphysik ein und übt daher auch oder gerade in ihren Zerrformen eine starke Anziehung auf das Publikum aus.“⁵⁸ Das bürgerliche Publikum neige „im oft vergeblichen Kampf um die Aufrechterhaltung seines Lebensstandards“ dazu, „sämtliche Verhängnisse zu tragischen Ereignissen zu erhöhen“⁵⁹. Entscheidend für den medialen Erfolg sind Gefühl und Rührung: „Der Mittelstand und überhaupt die verarmten Massen verlangen statt des teuren Abstandes Herz, das kostenfrei ist. Das Gefühl ist alles, wenn alles andere fehlt. Es vermenschlicht die Tragik, ohne sie aufzuheben, und nebelt die Kritik ein, die der Konservierung überalteter Gehalte gefährlich werden könnte.“⁶⁰ Die Masse der bürgerlichen Konsumenten „möchte[] auf jede

⁵⁵ Zur großen Verbreitung und Popularität illustrierter Zeitschriften, von Rundfunkübertragungen und Kinos in den 1920er Jahren vgl. Rosenhaft: Lesewut, Kinosucht. Vor allem das Kinopublikum wurde in Deutschland nicht nur als vorwiegend großstädtisch, sondern auch als weiblich identifiziert und problematisiert.

⁵⁶ Kracauer: Über Erfolgsbücher, 67.

⁵⁷ Ebd., 70.

⁵⁸ Ebd., 71.

⁵⁹ Ebd., 71 f.

⁶⁰ Ebd., 72.

erdenkliche Weise die Konfrontation abgetakelter Ideale mit der gegenwärtigen sozialen Wirklichkeit vermeiden“⁶¹.

Hauptmann Hanikas Verleugnung der ökonomischen Basis seiner Ehe – er gibt vor, nicht zu wissen, woher seine Schwiegermutter ihr Geld bezieht –, die Überhöhung des Scheiterns seiner Ehe zur „Tragödie“, die sentimental Anachronismen seiner Selbstaussagen lassen ihn als Repräsentanten des von Kracauer charakterisierten Lesepublikums erscheinen. Ungar nutzt wiederum die Schriftzeugnisse des Hauptmanns Hanika – dem Gericht vorliegende Briefe und Tagebuchaufzeichnungen –, um aus ihnen den sozialen Typus („Schlag von Menschen“, 112) und seine massenmedial verstärkten ideologischen Vorstellungen abzuleiten.

Gemeinsam ist den massenmedialen Erzeugnissen – der Presse, der populären Literatur und in noch stärkerem Maße dem Kino –, dass sie nicht den Geschmack des Publikums bilden, sondern „den Geschmack des Publikums um jeden Preis treffen müssen“⁶². Das Kino ist lediglich das inklusivere Medium, ihm „strömen heute [...] sämtliche Schichten der Bevölkerung zu“⁶³. Kracauer geht von einer zirkulären Verschaltung des Lebens der unteren Schichten und des Kinos aus. Zum einen entsteht ein Zirkel der Beeinflussung, weil das Kino die Lebensweisen nachahmt, die selber schon durch die Kinorezeption gebildet sind: „Filmkolportage und Leben entsprechen einander gewöhnlich, weil die Tippmamsells sich nach den Vorbildern auf der Leinwand modeln; vielleicht sind aber die verlogenen Vorbilder aus dem Leben gestohlen.“⁶⁴ Zum anderen richtet sich das Kino nach dem Leben, nicht weil es realistisch wäre, sondern weil es die Wünsche der Massen zur Darstellung bringe, wie z. B. die Phantasie von gesellschaftlichem Aufstieg:

[I]st es nicht der Traum der Rolls Royce-Besitzer, daß die Scheuermädchen davon träumen, zu ihnen emporzusteigen? Die blödsinnigen und irrealen Filmphantasien sind die Tagträume der Gesellschaft, in denen ihre eigentliche Realität zum Vorschein kommt, ihre sonst unterdrückten Wünsche sich gestalten.⁶⁵

Ähnlich wie bei Ungar richtet sich der entlarvende Blick hier nicht auf ‚die Scheuermädchen‘, sondern auf die Männer der ‚Gesellschaft‘, die sich wünschen,

⁶¹ Ebd., 74.

⁶² Kracauer: Die kleinen Ladenmädchen, 279.

⁶³ Kracauer: Film 1928, 295. In der frühen Kintotheorie verwischt die Grenze zwischen der Beschreibung der Massen im Allgemeinen und dem Kinopublikum im Besonderen. Emilie Altenloh z. B. beschreibt in ihrer frühen soziologischen Studie über das Kinopublikum den Kinematographen als Medium des „Durchschnittsmenschen“, das sowohl untere Schichten als auch die Mittelschicht anspricht: „Der Kino ist eben in erster Linie für die modernen Menschen da, die sich treiben lassen und unbewußt nach den Gesetzen leben, die die Gegenwart vorschreibt.“ Altenloh: Zur Soziologie des Kinos, 94.

⁶⁴ Kracauer: Die kleinen Ladenmädchen, 280.

⁶⁵ Ebd. Und auch das Kino reproduziert das Motiv der zu schicksalhaften Tragödien stilisierten Unglücksfälle: „Die Tragödien von heutzutage sind die zur Erhaltung des Bestehenden von der Gesellschaft metaphysisch aufgeputzten Privataffären mit schlechtem Ausgang.“ Ebd., 292.

Gegenstand von deren Aufstiegswünschen zu sein. Regelmäßig geht es in den Filmen um den Aufstieg der einzelnen Auserwählten, der „Telephonistinnen“ und „Ladenmädchen“ aus dem „Proletariermilieu“: „Freilich hübsch muß man sein. Das Himmelreich, in das diese dreimal gesiebten Personen befördert werden, ist die *Gesellschaft*.“⁶⁶

Es reicht aus, dass Ungar die auch bei Kracauer genannten Stichworte aufruft – dies betrifft sowohl massenpsychologische Ansätze als auch populärkulturelle Muster –, damit die Klischees und Konzepte präsent sind. Typisierung ist ein Verfahren, das Soziologie, Populärkultur und Ungars Fallanalyse miteinander verbindet. Kracauer identifiziert die Typisierung als das Markenzeichen des Films, weist aber dezidiert darauf hin, dass es nicht die Typisierung ist, die Kritik verdient, sondern die „Gesinnung“ der Filme, die die „gesellschaftliche Wirklichkeit“, die „Gegenwart“ durch Beschönigung „entstellt“⁶⁷. Insofern ist Kracauer zufolge auch die Massenware der Kinos anspruchsvoll sich gebender Kultur vorzuziehen (speziell in der Kritik stehen Theaterverfilmungen), da die Oberflächlichkeit und „Veräußerlichung“ aufrichtiger sei als der Rekurs auf „irreal“ gewordene Begriffe wie „Innerlichkeit“ oder „Tragik“, „weil sie das Augenmerk von den äußeren Schäden der Gesellschaft mehr als billig ablenken auf die Privatperson“⁶⁸.

Indem Hilde Hanika von der Proletariertochter zu Offiziersfrau aufsteigen möchte und indem sie später ein Verhältnis mit einem Arzt eingeht, erscheint sie einerseits als „Ladenmädchen“, das den gesellschaftlichen und durch Filme verstärkten Phantasien folgt. Andererseits reichen aber wenige Stichworte, um das soziale Unglück der Hilde Hanika vor Augen zu führen, wobei Ungar auf die kriminalanthropologische Korrelation von Geschlecht, sozialem Status und Verbrechen anspielt, die die Aversion der Geschworenen gegen die Angeklagte erklärt, aber nicht entschuldigt.

6 Geschlecht und Verbrechen vs. „männliche Moral“

Den kriminologischen Diskurs über Geschlechtscharaktere und Verbrechen greift Ungar implizit auf, wenn er die Hilde Hanika zugeschriebene ‚geschlechtliche Kälte‘ erwähnt, er führt diese jedoch auf die Bedingungen ihrer Sozialisation zurück:

Ein äußeres Moment trägt dazu bei, die Kälte der Hilde Hanika begreiflich zu machen. Ihren Vater hat der Geschlechtsgenuß ins Irrenhaus gebracht. Zu der Mutter kommen Dienstmädchen, Frauen vom Land, Frauen der Gesellschaft, um sich die Folgen von Liebesverhältnissen beseitigen zu lassen. [...] Für die Mutter ist Sinnlichkeit und Liebe

⁶⁶ Kracauer: Film 1928, 298.

⁶⁷ Ebd., 296.

⁶⁸ Kracauer: Kult der Zerstreuung, 314.

ein Geschäft in allen Stationen, von der ersten Begegnung mit einem Mann bis zur Abtreibung der Leibesfrucht. Die Mutter ist vielleicht erst durch die Erfahrungen des Lebens so geworden. Hilde Charvat hat aber vom ersten Moment an in der Mutter den erfahrenen Führer. [...] Man kann glauben, dass die Tochter der Franziska Charvat aufhörte, sinnlich zu sein, daß ihre Sinnlichkeit sich bald in Kälte umwandelte, wenn sie von Natur aus sinnlich war, in dieser Wohnung, in der die Folgen der Liebe in den Abtritt flossen, in der Gesellschaft ihrer Mutter, für die der Leib und die Schönheit der Frau ein Kapital war, das Zinsen tragen mußte. (104)

Ungar setzt nicht auf psychologische Einfühlung in die Angeklagten, sondern erklärt deren Situation und Perspektive sowohl im impliziten Rekurs auf Georg Simmels Theorie des Geldes, das alle menschlichen Beziehungen durchdringt, als auch dessen Konzept einer „männlichen Moral“, die sich als universelle Moral aus gibt, dabei aber die Erfahrungen von Frauen ausblendet:

Ich greife nur ein Beispiel dieses maskulinen Wesens scheinbar völlig neutraler Kulturinhalte heraus. Man betont häufig die ‚Rechtsfremdheit‘ der Frauen, ihre Opposition gegen juristische Normen und Urteile. Allein dies braucht keineswegs eine Fremdheit gegen das Recht überhaupt zu bedeuten, sondern nur gegen das männliche Recht, das wir allein haben und das uns deshalb als das Recht schlechthin erscheint – wie uns die historisch bestimmte, durch Zeit und Ort individualisierte Moral, die wir haben, den Begriff der Moral überhaupt zu erfüllen scheint.⁶⁹

Ungar geht aber über Simmel hinaus, wenn er eine Inversion der Bewertung von Ehe und Prostitution aus der Perspektive der proletarischen Frauen plausibilisiert, denen sexuelle Beziehungen nur im Austausch mit ökonomischen Gegenleistungen rational erscheinen. Eine Rationalität, die in der Ehe mit einem Offizier, der sowohl sexuelle Dienste als auch ökonomische Unterstützung fordert und der darüber hinaus noch mit moralischer Abwertung reagiert, vollständig konterkariert wird.⁷⁰

Nur mit einem Wort, das aber leitmotivisch mehrfach zitiert wird, deutet Ungar Vorgänge im Inneren der Angeklagten an. Und dies einzelne Wort bildet den Widerpart zur Sentimentalität und Phrasenhaftigkeit des Offiziers Hanika sowie zu den Mustern aus Roman und Kino über das Geschlechterverhältnis. Es ist das Wort ‚Strohsack‘, als ein solcher fühlt sich die Angeklagte durch

⁶⁹ Simmel: *Weibliche Kultur*, 164. Betrachtet Simmel die Prostitution mit einem kritischen Blick auf die Sicht des Mannes, so radikalisiert Ungar diesen Ansatz, indem er eine Perspektive andeutet, in der die entlohnte Prostitution dem unentlohten Sexualakt in der Ehe vorgezogen wird. Damit entidealisiert Ungar Simmels philosophische Geschlechterkonstruktion, die auf dualistischen Zuschreibungen wie weibliche Zentrierung und Ganzheit versus männliche Spezialisierung und Arbeitsteilung basiert, indem er sich konsequent auf die soziale und ökonomische Basis der Beziehungen beschränkt.

⁷⁰ „Er lebt von ihrem Gewerbe, das er für schmutzig hält, er verachtet sie in seinem Dünkel. [...] Die Charvat sagt der Tochter, daß diese für den Mann nichts sei als ein ‚Strohsack‘; er habe sie nur geheiratet, um sie geschlechtlich zu benutzen und sich zu versorgen.“ (103)

„die widerwärtige Ausübung des Geschlechtsverkehrs“ (113) durch Karl Hanika missbraucht. Diese Formulierung verdankt sich jedoch nicht einer plötzlichen Hellsichtigkeit Hilde Hanikas, sondern wird mutmaßlich kalkuliert durch die Mutter eingesetzt, die die Tochter gegen den Ehemann aufbringen will. Im Wort ‚Strohsack‘ verdichtet sich auch die Differenz zwischen der von Ungar angeführten bürgerlichen, männlichen Moral, der die Geschworenen und die Masse folgen, die aber keine allgemeine Verbindlichkeit mehr beanspruchen kann, und den Vorstellungen der angeklagten Frauen:

Hinzu kommen die Sticheleien der Mutter, das Bild vom Strohsack haftet in Hildes Gehirn und man kann nach allem verstehen, daß es für Hilde Hanika etwas Beschämendes bedeutet, von einem Mann ohne die geringste Gegenleistung geschlechtlich ausgenützt zu werden. Es ist vielleicht so, daß in Frauen von der Art der Charvat und ihrer Tochter die männliche Moral, die wohl aus egoistischem Antrieb die entgeltliche Hingabe der Frau als unmoralisch proklamiert hat, nicht Wurzeln schlagen konnte, und daß man deswegen diese Frauen auch nicht aus dem Gesichtswinkel einer Moral, die sie nicht kennen, verurteilen sollte. (105)

Zwar motiviert Ungar den Mord am Hauptmann Karl Hanika durch Hinweise auf die Sozialisation der angeklagten Ehefrau. Doch auch hier geht es um eine „Art“ von Frau und um deren Konstruktion durch ‚die Gesellschaft‘.

Die Typisierung, die sich durch Ungars Text zieht und mit zeitgenössischen Massenmedien wie mit soziologischen Konzepten korreliert, aber auch mit der Wahrnehmung der Massen, ist das Element seiner Rechtsfalldarstellung, das nicht nur die Pitavaltradition kritisch reflektiert, sondern das Prinzip des Falldenkens grundsätzlich in Frage stellt. Der Kasus lässt sich nicht nur als ‚offene Frage‘ charakterisieren, sondern essentiell ist das Verhältnis von Allgemeinem und Individuellem, das mit seinen spezifischen Details nie ganz unter übergeordnete Prinzipien subsummiert werden kann und zugleich erst als Fall diskursivierbar ist, indem es auf Allgemeines bezogen wird. Der Fall des Hauptmanns Hanika dagegen interessiert nur, insofern er typisch ist, überschießende Details und psychologische Feinheiten werden systematisch nicht in Betracht gezogen.

Dass individualpsychologische Motive in Ungars Falldarstellung – wie auch in anderen Bänden der Reihe „Außenseiter der Gesellschaft“ – zurücktreten, ist nicht einer lückenhaften Materialbasis geschuldet, sondern der von Kracauer ausformulierten These, dass Oberflächenphänomene bzw. die Analyse kultureller Alltagsphänomene signifikanter sind als Aussagen der Gesellschaft bzw. einzelner Individuen über sich selbst. Die Form der psychologischen Fallgeschichte ist vor diesem Hintergrund möglicherweise ebenso überholt wie das Muster der Tragödie, in das der ‚Offizier‘ seine gescheiterte Ehe kleidet, um ihre materiellen Grundlagen zu verschleiern.

7 Masse und Medien in der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft*

Die Thematisierung des Verhältnisses von Presse, öffentlicher Meinung und Justiz sowie der Einfluss der Medienrezeption auf Einzelne und Massen sind bei aller Unterschiedlichkeit von Schreibweisen und Konstruktion für die literarischen Texte der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft* signifikant, dies gilt sowohl für die Verhandlung von ‚Beziehungstaten‘ als auch für politische Prozesse im engeren Sinne. So sind Presseberichte und die Typisierung von weiblichem Giftmord etwa für Ernst Weiss’ Bearbeitung des Falls der Giftmörderin Vukobrankovic von entscheidender Bedeutung. Eingehend thematisiert und zitiert wird die sensationslüsterne Berichterstattung über den Fall, wobei Film- und Theateranalogien omnipräsent sind, zugleich wird nahegelegt, dass die Angeklagte die Bühne klug für ihre Selbstinszenierung zu nutzen weiß. Ein wichtiger Punkt des Verfahrens ist die Frage, ob die Angeklagte, deren Belesenheit betont wird und die durch Justiz und Öffentlichkeit als Typus der Giftmörderin wahrgenommen wird, Wulfens Abhandlung über die *Psychologie des Giftmords* gelesen hatte.⁷¹ Durch Zeugenbefragung soll dies bewiesen und als Indiz für die Schuld der Angeklagten verwendet werden. Ganz in der Tradition ihrer Vorgängerinnen – ausführlich parallelisiert Weiss den Fall mit dem der Giftmörderin Gesche Gottfried – wird auch Milica Vukobrankovics zur Autorin in eigener Sache und scheint so die kriminalanthropologische Kopplung von Verbrechen und Dichtung zu bestätigen: „Es muß ihr das schriftliche Mitteilen eine innere Notwendigkeit gewesen sein. In diesem Sinne ist auch ihr im Jahre 1924 erschienenenes Buch ‚Weiberzelle 321‘ interessant [...]“⁷²

Strittig in der Forschung ist die Frage, ob diese Art der medien- und selbst-reflexiven Darstellung zugleich mit einer ‚Offenheit‘ literarischer Falldarstellungen korrespondiert, die sie von wissenschaftlichen Berichten unterscheidet. Ob also Weiss und Döblin in ihrer Darstellung von weiblichen Giftmörderinnen die Widersprüchlichkeit der verschiedenen Diskurse über das Verbrechen nur ausstellen, wie man im Anschluss an Foucault behaupten könnte,⁷³ oder ob sie nicht

⁷¹ Wulfen macht seinerseits wiederum Milica Vukobrankovics zum Gegenstand seines Schreibens. Vgl. dazu Weiler: Giftmordwissen.

⁷² Weiss: Der Fall Vukobrankovic, 85.

⁷³ Vgl. Linder: *Außenseiter der Gesellschaft* (1924/1925); Siebenpfeiffer spricht in diesem Zusammenhang von einer „literarische[n] Dekonstruktion spezialdiskursiv erzeugter Eindeutigkeiten“. Siebenpfeiffer: *Böse Lust*, 119. Herzog kommt zu dem etwas kurzschlüssigen Fazit, dass die Offenheit der Texte in der Reihe *Außenseiter der Gesellschaft* durch eine Verbindung von Fallberichten mit literarischen Techniken der klassischen Moderne entsteht, deren Verzicht auf Kohärenz er mit Deutungsabstinentz gleichsetzt, vgl. Herzog: *Writing Criminals*.

vielmehr auch kriminologische Topoi etwa über das Verhältnis von Geschlecht und Verbrechen⁷⁴ oder die animalische Natur des Verbrechens reproduzieren.⁷⁵

In Bezug auf den Text von Ungar ließe sich argumentieren, dass er zwar kriminalanthropologische Topoi zitiert, sich aber konsequent auf das ‚Äußere‘ des Falls beschränkt. Zwar verfolgt Ungar eine eindeutige Interpretation des Falls, die keine Offenheit erzeugt, übt aber eine konsequente Zurückhaltung im Hinblick auf kriminalanthropologische Zuschreibungen und individualpsychologische Interpretationen. Dies mag allerdings auch durch den Charakter des Falls begründet sein; anders als beim Giftmord, der kriminalanthropologisch als ein grundlegend im weiblichen Geschlecht begründetes Verbrechen betrachtet und am Beginn des 20. Jahrhunderts mit Homosexualität verbunden wird, ist die Rezeption des Falls Hanika vor allem durch soziale Ausschlüsse bestimmt.

8 Karl Federn: *Der Fall Murri-Bonmartini*

Der Einfluss der Presse ist auch in den Beiträgen der Reihe zentrales Thema, die sich auf politische Prozesse oder Verbrechen beziehen, beispielsweise in Leo Lantias Bericht über den *Hitler-Ludendorff-Prozess* oder im Text von Karl Federn. Insofern als politische Auseinandersetzungen und Machtfragen über die Presse ausgetragen werden, steht hier aber stärker ein hierarchisches Modell politischer Beeinflussung im Fokus und nicht das bei Ungar (mit Le Bon) beschriebene Konzept einer Presse, die die Stimmungen der Massen primär aufgreifen und verstärken kann. In Karl Federns Text *Ein Justizverbrechen in Italien. Der Prozess Murri Bonmartini* ist die Ausgangskonstellation zwar ähnlich wie im Fall Hanika – eine Frau, die angeklagt ist, den Mord an ihrem Mann in Auftrag gegeben zu haben –, das Verhältnis von Masse, Presse und Justiz sowie die Perspektivierung des Textes unterscheiden sich jedoch deutlich von Ungars Fallbeschreibung.

Eine wesentliche Differenz zwischen Linda Murri und Hilde Hanika besteht darin, dass Hilde Hanika am unteren Ende der sozialen Skala steht – und

⁷⁴Andriopoulos stellt dagegen die unterstellte Opposition von juristischer Schließung und literarischer Offenheit in Frage. Ebenso wie das Verbrechenskonzept der Kriminologie in den 1920er Jahre durch feste Topoi bestimmt werde, gelte das auch für kriminalliterarische Texte des gleichen Zeitraums. Vor allem in Bezug auf Weiss' Text vertritt er die These, dieser hebe sich nicht von den kriminologischen Zuschreibungen ab, vgl. Andriopoulos: Unfall und Verbrechen, 97. In Bezug auf Döblins *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* argumentiert Andriopoulos, Döblin folge der kriminologischen These, dass erst die Mutterschaft eine Grenze zwischen weiblichem Geschlecht und Verbrechen errichte. In Döblins Darstellung werde die Tatsache, dass Ellis Wunsch, Mutter zu werden, von ihrem Ehemann zurückgewiesen wird, Auslöser für ihre homosexuelle Beziehung und den Entschluss, ihren Mann zu vergiften. Dem Mordplan werde von Döblin die Funktion des Kindersatzes zugeschrieben („Kind ihrer Seele“), vgl. ebd., 106 f.

⁷⁵Dies ließe sich etwa im Hinblick auf Theodor Lessings Text über den *Fall Haarmann* konstatieren oder in Bezug auf Ernst Weiss' Erzählung *Hodin*, in der die ermittelnde Instanz zwar einerseits eine innere Verwandtschaft mit dem Verbrecher feststellt, dieser andererseits aber als animalisch in Szene gesetzt wird.

in mancher Hinsicht mit der Hauptangeklagten aus Döblins Giftmordfallbeschreibung verglichen werden kann –, während Linda Murri einer gebildeten und wohlhabenden Familie entstammt.⁷⁶ Ferner zeichnet sich Ungars Text durch eine signifikante erzählerische Distanz aus, wogegen Federns Darstellung eines höchst umstrittenen Gerichtsverfahrens, das zwischen 1902 und 1905 geführt wurde, den operationalen Charakter eines Plädoyers zur vollständigen Rehabilitierung der Linda Murri deutlich zu erkennen gibt. Federns ursprüngliche Beschäftigung mit dem Fall war dadurch begründet, dass er eine Revision des Verfahrens erreichen wollte, was nicht gelang. Allerdings wurde Linda Murri kurze Zeit nach der Urteilsverkündung begnadigt und die Haftstrafe in Verbannung umgewandelt. Neben Federn haben sich zahlreiche Intellektuelle für Linda Murri eingesetzt, der Text Federns endet mit einer 1908 u. a. von Richard Dehmel, Gerhard Hauptmann, Ricarda Huch, Heinrich und Thomas Mann gezeichneten „Adresse“ zur Unterstützung Linda Murris, deren Unschuld für die Unterzeichner außer Zweifel steht. Federn beschreibt Linda Murri als eine äußerst gebildete, zartfühlende und durch die Liebe zu ihren Kindern, die der Ehemann zum Gegenstand der Erpressung macht, geleitete Frau. Den Mord habe ihr Bruder aus Sorge um seine Schwester begangen, allerdings ohne deren Wissen. Zwar weist Federn darauf hin, dass eine moralische Bewertung eines Rechtsfalls illegitim ist, zugleich setzt er der Erzählung des Gerichts, die auf moralischer Diffamierung basiert, eine moralische Rehabilitierung und Idealisierung entgegen. Es sei nicht über Tatsachen und Beweise verhandelt worden, sondern über die „moralische Fähigkeit“ zur Tat, über ein „moralische[s] Charakterbild“, das „von den Zeitungen fertig geliefert“⁷⁷ wurde. Auch in diesem Fall spielen unkontrollierte, emotionale Massenreaktionen eine Rolle, etwa als bekannt wird, dass die Angeklagte Linda Murri eine Affäre hatte – diese Mechanismen werden im Fall Murri aber kalkuliert durch die Justiz in Gang gesetzt. Federn interpretiert die manipulative Verwendung dieser Information durch den Staatsanwalt und die Stigmatisierung der Angeklagten als ‚Ehebrecherin‘ als einen Aufruf zur Steinigung: „Aber rings um sie schwirren die Stimmen, rings um sie tobte das zur Steinigung aufgereizte Volk eines ganzen Landes.“⁷⁸

Im Zentrum des Verfahrens steht in der Darstellung Federns eine beispiellose Kampagne gegen Linda Murri – sowie gegen ihren (mit dem Sozialismus sympathisierenden) Bruder und ihren liberalen Vater –, die von einem Bündnis aus reaktionärer und klerikaler Presse und Vertretern der Justiz betrieben wird. Es ist

⁷⁶In beiden Fällen wird hervorgehoben, dass die Hintergründe vor allem sozialer Natur sind. Döblin zeichnet gerade keine klassische ‚Giftmörderin‘, sondern eine Frau, die aus sozialer Not agiert. In beiden Fällen erscheint die Scheidung als nahe liegende Lösung, die aber durch patriarchale Strukturen (fehlendes Einverständnis des Ehemannes oder Vaters) verhindert wird; in beiden Texten erscheint dieser Aspekt zentral für die Frage der Schuld. In beiden Texten wird nahegelegt, dass ein gewaltsames Sexualverhalten der Männer den Konflikt verschärft. Dagegen wird den Frauen sexuelle ‚Kälte‘ zugeschrieben.

⁷⁷Federn: Ein Justizverbrechen, 115.

⁷⁸Ebd., 189.

die Geschichte der ‚verfolgten Unschuld‘, die Opfer eines Justizverbrechens wird: „[H]ier ist, was immer die Wahrheit sein mag, eines der schwersten Justizverbrechen begangen und die öffentliche Meinung Europas in unerhörter Weise irreführt worden.“⁷⁹

Zwar ist auch in Karl Federns Falldarstellung der Einfluss der Presse für das juristische Verfahren entscheidend, aber die Masse folgt nicht unregulierbaren Mechanismen, sondern ist Gegenstand kalkulierter Manipulation durch eine reaktionäre Presse:

Alle Empfindungen, alle Vorstellungen des Volkes waren wie hypnotisiert. [...] Durch drei Jahre war dem Volke der Glaube an die Schuld der Murri täglich aufgedrängt und eingepflegt worden; eine epidemische Verdunkelung aller Köpfe war eingetreten, von der kaum jemand sich freimachen konnte.⁸⁰

Die Geschworenen wiederum werden durch die manipulativ erzeugte öffentliche Meinung und einflussreiche Akteure der Justiz in ihrer Entscheidung massiv eingeschüchtert, bilden aber an sich keine Masse. Dem Mechanismus der Massenmanipulation begegnet Federn mit publizistischer Gegenöffentlichkeit. In seiner Falldarstellung ist Verantwortung noch individuell zuschreibbar, z. B. an den Richter, der Linda Murri mit „fanatischem Haß“ verfolgt und mit der Presse paktiert, die wiederum die Massen beeinflusst. Federn geht es hinsichtlich der Presse um Differenzierung, sowohl der juristischen Fachpresse als auch z. B. der französischen Presse wird Fairness attestiert: „In der Tat war der Widerhall in der französischen Presse besonders stark und sympathisch. Man stand dort noch unter dem Eindruck des Dreyfuß-Prozesses und wußte, wie Justizverbrechen zustande kommen.“⁸¹ Die massenpsychologische Perspektive führt dagegen in der Darstellung Ungars zu einer bewusst eingesetzten Entdifferenzierung.

9 Yvan Goll: *Germaine Berton*

Ähnlich wie im Fall Murri-Bonmartini gibt es auch im Fall der Anarchistin Germaine Berton eine breite öffentliche Solidarisierung zugunsten der Angeklagten, nicht nur durch Anarchisten und Sozialisten, sondern auch aus dem Kreis der Surrealisten. In Yvan Golls Text *Germaine Berton. Die rote Jungfrau* ist die Ausrichtung an medialen Fragen aber noch in anderer Weise konstitutiv, dies betrifft nicht nur die Presse, sondern auch den Film, insofern als die Auseinandersetzung mit massenmedialen und filmischen Effekten die Schreibweise und Konstruktion des Textes bestimmt. Anders als Ungar, der den Einfluss der

⁷⁹ Ebd., 18.

⁸⁰ Ebd., 66 f.

⁸¹ Ebd., 9.

Massen und der Medien auf den Prozess gegen Hilde Hanika (und ihre Mutter) vor allem durch Kommentierung des Falls und typisierende Verfahren hervorhebt, setzt Goll die These, dass die Rezeption des Prozesses gegen Germaine Berton einem massenwirksamen, populärkulturellen Muster folgt – und die Medienberichterstattung diesen politischen Prozess massiv beeinflusst –, formal um.

Zum einen ist die Presse Gegenstand des Angriffs: Germaine Berton erschießt am 22. Januar 1923 Marius Plateau, den Generalsekretär der faschistoiden *Ligue d'Action Francaise* im Redaktionsbüro der gleichnamigen Zeitung, die als Verkörperung einer reaktionären Hetzpresse aufgefasst wird – ihr ursprünglicher Plan, den Herausgeber Leon Daudet zu töten, misslang:

Ihr Haß gilt der ‚Action Francaise‘, dem royalistischen Blatt, das seit Jahr und Tag die größten Zwiste in Frankreich verursacht. Es ist das Organ des Faschismus und der gehässigste Feind des Proletariats. Es wird von den alten vergessenen Adelsgeschlechtern unterhalten, hat aber den unflätigsten und schmutzigsten Stil in der Presse eingeführt. Jeden Tag erfinden seine Redakteure neue Hetz-, Schimpf- und Verleumdungsworte [...].⁸²

Spektakulär an dem Prozess gegen Germaine Berton im Jahr 1923 ist, dass es der Linken gelingt, den Prozess für sich zu nutzen und ihn umzufunktionieren zu einem politischen Prozess um den Mord an dem Sozialisten Jean Jaurès, der 1914 vor einem Kriegseintritt warnte und von einem französischen Nationalisten erschossen wurde.⁸³ Der Erste Weltkrieg bildet insofern den Hintergrund dieses Prozesses, als Germaine Berton als Motivation für ihre Politisierung die Erfahrung des Krieges anführt und ihr Attentat als (verspätete) Reaktion auf den Mord an Jaurès begreift.⁸⁴ Wie der Fall Hanika wird auch der Fall Germaine Berton durch die „öffentliche Meinung“⁸⁵ als ein kollektiver wahrgenommen, dies führt jedoch nicht zu einer moralischen Verurteilung, sondern zur Verklärung ihres Kampfes gegen die Action Francaise als einem nationalen Symbol: „Und hier erhöht sich der Prozeß zum Symbol. Der ganze Konflikt eines Volkes und einer Epoche wird hier ausgefochten.“⁸⁶

⁸² Goll: Germaine Berton, 23.

⁸³ „Dann die Linkspartei: Nun kommen die wahren Männer der Republik, und ihr einziges Ziel ist, aus dieser Affäre Berton eine Revision des Jaurès-Prozesses zu machen. Jaurès ist das Stichwort. Jaurès ist die Klage, mittels deren die ganze Anklage immun wird. [...] Ein Mädchen sitzt da, eine Vision Frankreichs, das gilt es zu retten.“ Ebd., 48.

⁸⁴ Die „Vision Jaurès“ (ebd., 62) durchzieht den ganzen Prozess, er wird zum Märtyrer stilisiert: „er schwebt neben dem Christusbild hinter dem Präsidenten“ (ebd., 41), „Im Namen Jaurès!‘ werden jetzt alle Zeugen schwören.“ (ebd.)

⁸⁵ Ebd., 20.

⁸⁶ Ebd., 36. Im Prozess deutet der Schriftsteller Pierre Hamp die „Tat der Gemaine Berton“ als „Ausfluß der öffentlichen Empörung“, als Tat, die „einem Kollektivwillen“ „entspringt“ (ebd., 53).

Der Text ist nicht als Prozessbericht verfasst, sondern kann als Abfolge szenischer Beschreibungen gelesen werden: Skizziert werden Orte in Paris, die Erscheinung der Germaine Breton, politische Interventionen und die Reaktionen des ‚Volkes‘. Durchgängig im Präsens werden die Ereignisse in einem als expressiv und filmisch qualifizierbaren Stil dargestellt, der in kurzen Sätzen auf Beschleunigung und Szenenmontage abzielt: „Gut, wenn es Daudet nicht sein soll – dann ein anderer: Maurras vielleicht? Meinetwegen, da kommt er, von seiner Liga umgeben. Fünf Mann, kompakt, jetzt zehn. Die Türen öffnen die Flügel. Der Menschenschwall treibt hinaus.“⁸⁷

Zwischen Inszenierung, idolisierender Rezeption und ‚Wirklichkeit‘ – so führt Golls Text vor – kann dabei nicht mehr unterschieden werden.

Vor die Geschworenen tritt eine zarte kleine Midinette [...]. So einfach die Geste, mit der sie [...] das kurz geschnittene schwarze Haar unter dem unscheinbaren Hut befreit, als schüttle ein Vogel seine Federn, und endlich aus dem Handsäckchen Spiegel, Puderquaste und Rotstift hervorzaubert, mit deren Hilfe sie das angelische Porträt einer modernen Revolutionärin zum letztenmal nachtsucht.⁸⁸

Ein dramatischer Höhepunkt des Prozesses wird von Goll explizit als Folge von zehn Filmszenen beschrieben: Leon Daudet, den Germaine Berton eigentlich hatte erschießen wollen und den sie im Prozess für den Mord an Jaurès verantwortlich macht, tritt vor Gericht auf. Einen Monat vor dem Prozess hatte sich sein 15-jähriger Sohn erschossen, der für den Anarchismus schwärmte. Goll verweist auf die an Shakespeare gemahnende Qualität dieser Wendung und an die Stelle einer Beschreibung setzt er eine Art Filmexposé unter der Überschrift „Film vom Selbstmord eines Knaben“⁸⁹:

Denn es ist kaum einen Monat her, daß sein fünfzehnjähriger Sohn Philipp sich erschöß, daß das Verblüffendste sich ereignen konnte, was ein Shakespeare zum Aufbau eines Dramas nicht zu erfinden gewagt hätte. Es ereignete sich das, was wie ein Film der Erinnerung hinter den augenblicklichen Begebnissen durchschimmert, und hier als solcher eingefügt sein möge.⁹⁰

In den zehn kurzen nummerierten Filmszenen über diesen Fall im Fall spielen wiederum widerstreitende, spektakuläre Presseberichte eine zentrale Rolle. Versucht Leon Daudet über die Zeitung der *Action française* den Selbstmord des Sohnes zu vertuschen und die Anarchisten zu beschuldigen, so enthüllt die anarchistischen *Libertaire* nicht nur den Selbstmord, sondern auch die Tatsache, dass sich der Sohn zum Anarchismus bekannt und die Bereitschaft zum Vätermord erklärt hat.

⁸⁷ Ebd., 24.

⁸⁸ Ebd., 32. Die ‚Midinette‘ kann als französische Entsprechung zum ‚Ladenmädchen‘ aufgefasst werden.

⁸⁹ Ebd., 42–45.

⁹⁰ Ebd., 41.

8. Daudet, statt vor dem mächtigeren Feind: dem Tod zu kapitulieren, reißt das Grab seines Kindes auf und zieht die Anarchisten mörderischen Anschlags. Die Justiz wird in Bewegung gesetzt. Die Söldner Poincarés und Daudets finden absolut nichts in den Gewissen und Gesten der Anarchisten. Umsonst schreien die Camelots du Roy, drohen, rasen.⁹¹

Nicht nur der Hinweis auf Shakespeare indiziert,⁹² dass es Goll darum geht, durch seinen ‚rasanten‘, ironisch gebrochenen, aber zugleich pathetischen Stil das Spektakuläre des Falls herauszustreichen und dessen Charakter einer kollektiven Imagination. Das stärkste zugleich theater- und filmaffine Element der Erzählung ist zweifellos die von Goll durchgespielte Überblendung von Germaine Berton und Jean d’Arc.⁹³ Die Öffentlichkeit und das ‚Volk‘, das „Pathos“ und „Sentimentalität“ liebt,⁹⁴ spielen in diesem Fall keine demagogische, sondern eine melodramatische Rolle: das ‚Volk‘ ergreift mit Leidenschaft Partei für die „rote Jungfrau“.

Trotz des Hinweises auf die Shakespearesche Dimension des Falls, ist auch für Goll Tragik nur noch in ironisierter Form denkbar;⁹⁵ die Tragödie der Jean d’Arc wiederholt sich als Filmstoff mit ironisch gebrochenem Happy end: Die Nachricht vom Freispruch der Germaine Berton verbreitet sich am 24. Dezember „von Mund zu Mund, schneller als von Radiostation zu Radiostation“⁹⁶. Jedoch nicht die Revolution, sondern die „Réveillon“, die Weihnachtsfeier, wird in der ganzen Stadt ausgerufen mit „Gänseleberpasteten“, „Hummer“, „Perlenkolliers“, Orgelklängen, „Feuerwerk“ und „Reklamen“.⁹⁷

Die ‚Rapidität‘ der Gegenwart lässt sich Goll zufolge nur noch im Film – bzw. in filmischen Schreibweisen – adäquat darstellen, dessen Element die Bewegung ist, die „auch das moderne Alltagsleben charakterisiert“.⁹⁸ Auf allmähliche Entwicklung und psychologische Verknüpfung wird dabei verzichtet, zumindest

⁹¹ Ebd., 45. Der auf Legendenbildung angelegte Charakter des Falls wird unterstrichen durch die Tatsache, dass der ‚Knabe‘ als zweiter Rimbaud erscheint und die anarchistische Zeitung nach seinem Tod Gedichte von ihm publiziert.

⁹² Die Überblendung des Falls mit Shakespeares *Romeo und Julia* entspringt wiederum Germaine Bertons Phantasie, indem sie Philippe Daudet als „Bruder im Leid“ und „Bräutigam ihrer Einsamkeit“ imaginiert: „Einer aus dem Hause Daudet! (Shakespeare.) Schleier der Melancholie weben um die Wirklichkeit, die sich in wenigen Jahren zum zartesten Märchen verdichten wird. Unser Jahrhundert, wie einst die große Antike, schafft sich ihre eigene Mythologie.“ Ebd., 46.

⁹³ Die Geschichte der Jean d’Arc ist nicht nur eine wichtige Projektionsfläche für verschiedene politische Richtungen in Frankreich, sie ist auch ein populärer Stoff des frühen Stummfilms.

⁹⁴ „Und sofort, wo das Volk eingreift, spielt eine gewisse Sentimentalität mit, die das kalte Gesetz, die kalte Logik abschwächt. Das französische Volk liebt das Pathos, das Theater, die Tränen.“ Goll: Germaine Berton, 37.

⁹⁵ Vgl. Goll: Es gibt kein Drama.

⁹⁶ Goll: Germaine Berton, 63.

⁹⁷ Ebd., 64.

⁹⁸ Vgl. Goll: Das Kinodram, 142.

gilt dies laut Goll für die amerikanische Filmproduktion, die sich auf die ästhetische Eigengesetzlichkeit des Films eingelassen hat: „Dem Europäer zunächst unverständlich ist die rasende Anhäufung ganz unzusammenhängender Situationen, die unlogische Handlung, denn: nicht die Handlung, sondern die Bewegung ist die Basis.“⁹⁹ Zugleich hat das Kino auch eine „soziale Bedeutung“, es ist keine Kunst für „eine Elite“, „sondern gehört der ganzen Welt und auch dem Volk der Vorortkinos“¹⁰⁰. Auch in dieser Hinsicht ist es also konsequent, wenn Goll den Fall der Germaine Berton aus der „Banlieu“¹⁰¹ am Film ausrichtet.

So wie Ungar entwickelt auch Goll eine Form der Kriminalfallbeschreibung, die auf Darstellungstechniken jenseits der psychologischen Individualisierung setzt und die Pitavaltradition hinter sich lässt. Anders als im Fall Hanika, der zeitgenössisch als typisch wahrgenommen und durch Ungar auch als zeittypisch dargestellt wird, ist der Fall Germaine Berton zwar einzigartig und spektakulär, die Parameter, die den Verlauf und die öffentliche Wahrnehmung des Falls bestimmen, werden jedoch auf Prozesse massenmedial gestützter politischer Meinungs- und Mythenbildung zurückgeführt, die individuelle Motivlagen weder kenntlich werden noch relevant erscheinen lassen.

Literatur

- Altenloh, Emilie: Zur Soziologie des Kinos. Die Kino-Unternehmung und die sozialen Schichten ihrer Besucher. Jena 1914.
- Andriopoulos, Stefan: Unfall und Verbrechen. Konfigurationen zwischen juristischem und literarischem Diskurs um 1900. Pfaffenweiler 1996.
- Bucher, André: Repräsentation als Performanz. Studien zur Darstellungspraxis der literarischen Moderne (Walter Serner, Robert Müller, Hermann Ungar, Joseph Roth und Ernst Weiss). München 2004.
- Döblin, Alfred: Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord. Mit einem Nachwort v. Hania Siebenpfeiffer. Gesammelte Werke. Bd. 7. Frankfurt a.M. 2013.
- Federn, Karl: Ein Justizverbrechen in Italien. Der Prozess Murri-Bonmartini. Berlin 1925.
- Gamper, Michael: Masse lesen, Masse schreiben. Eine Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Menschenmenge 1765–1930. München 2007.
- Goll, Yvan: Das Kinodram. In: Die neue Schaubühne, Jg. 2, H. 6 (1920), 141–143.
- Goll, Yvan: Es gibt kein Drama mehr. In: Die neue Schaubühne, Jg. 4, H. 1 (1922), 18.
- Goll, Yvan: Germaine Berton. Die rote Jungfrau. Berlin 1925.
- Herzog, Todd: Writing Criminals. Outsiders of Society and the Modernist Case History. In: Ders.: Crime Stories. Criminalistic Fantasy and the Culture of Crisis in Weimar Germany. New York u. a. 2009, 34–56.
- Jolles, André: Einfache Formen: Legende, Sage, Mythen, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Tübingen 1930.
- Kaes, Anton: Das Kino und die Massen. In: Inge Münz-Koenen/Wolfgang Schäffner (Hg.): Masse und Medium. Verschiebungen in der Ordnung des Wissens und der Ort der Literatur 1800/2000, Berlin 2002, 170–183.

⁹⁹Ebd.

¹⁰⁰Ebd., 143.

¹⁰¹Goll: Germaine Berton, 9.

- Kracauer, Siegfried: Über Erfolgsbücher und ihr Publikum. In: Ders.: Das Ornament der Masse. Essays. Frankfurt a.M. 1977, 64–74.
- Kracauer, Siegfried: Film 1928. In: Ders.: Das Ornament der Masse. Essays. Frankfurt a.M. 1977, 295–310.
- Kracauer, Siegfried: Die kleinen Ladenmädchen gehen ins Kino. In: Ders.: Das Ornament der Masse. Essays. Frankfurt a.M. 1977, 279–294.
- Kracauer, Siegfried: Kult der Zerstreuung. In: Ders.: Das Ornament der Masse. Essays. Frankfurt a.M. 1977, 311–317.
- Lahl, Kristina: Das Individuum im transkulturellen Raum: Identitätswürfe in der deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens 1918–1938. Bielefeld 2014.
- Le Bon, Gustave: Psychologie der Massen. Übers. Rudolf Eisler. Hamburg 2009.
- Lehnen, Carina: Krüppel, Mörder und Psychopathen. Hermann Ungars Roman „Die Verstümmelten“. Paderborn 1990.
- Linder, Joachim: Außenseiter der Gesellschaft (1924/1925). In: Ders.: Wissen über Kriminalität. Zur Medien- und Diskursgeschichte von Verbrechen und Strafjustiz vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Hg. von Claus-Michael Ort. Würzburg 2013, 143–154.
- Münzner, Gerhard: Öffentliche Meinung und Presse. Eine sozialwissenschaftliche Studie. Karlsruhe 1928.
- Nordeck, Hans: Außenseiter der Gesellschaft. In: Hochland, 25. Jg. (August 1928), H. 11, 546–549.
- Ort, Claus-Michael: „Du bist ein Schelm geworden – ich Poet!“ Zur Konstruktion literarischen und kriminologischen Wissens über ‚Verbrechen‘ und ‚Kunst‘ in der Frühen Moderne. In: Hans Krahl/Claus-Michael Ort (Hg.): Weltentwürfe in Literatur und Medien. Kiel 2002, 211–234.
- Petersen, Klaus: Die „Gruppe 1925“. Geschichte und Soziologie einer Schriftstellervereinigung. Heidelberg 1981.
- Pethes, Nicolas: Visualität des Falls. Alfred Döblins *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* (1924). In: Ders.: Literarische Fallgeschichten. Zur Poetik einer epistemischen Schreibweise. Konstanz 2016, 181–198.
- Rosenhaft, Eva: Lesewut, Kinosucht, Radiotismus. Zur (geschlechter-)politischen Relevanz neuer Massenmedien in den 1920er Jahren. In: Alf Lütke u. a. (Hg.): Amerikanisierung. Traum und Altraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1996, 119–143.
- Schöning, Matthias: Scham, Schuld und Verstrickung. Hermann Ungars Kriminologie. In: Almut Todorov/Manfred Weinberg (Hg.): Prag als Topos der Literatur. Olomouc 2011, 155–169.
- Siebenpfeiffer, Hania: „Böse Lust“. Gewaltverbrechen in Diskursen der Weimarer Republik. Köln/Weimar 2005.
- Simmel, Georg: Weibliche Kultur. In: Ders.: Essays zur Kulturphilosophie. Hamburg 2020, 161–206.
- Stiegler, Bernd (Hg.): Tot ohne Täter. Der Mordfall Fritz Angerstein. Konstanz 2013.
- Sudhoff, Dieter: Hermann Ungar. Leben – Werk – Wirkung. Würzburg 1990.
- Trautner, Eduard: Der Mord am Polizeigagenten Blau. Berlin 1924.
- Ungar, Hermann: Die Ermordung des Hauptmanns Hanika. Tragödie einer Ehe. Berlin 1925.
- Ungar, Hermann: Die Ermordung des Hauptmanns Hanika. Tragödie einer Ehe. In: Ders.: Sämtliche Werke 2: Erzählungen, hg. von Dieter Sudhoff. Oldenburg 2002, 95–147.
- Vismann, Cornelia: Medien der Rechtsprechung, hg. von Alexandra Kemmerer/Markus Krajewski. Frankfurt a.M. 2011.
- Weiler, Inge: Giftmordwissen und Giftmörderinnen: Eine diskursgeschichtliche Studie. Tübingen 1998.
- Weiss, Ernst: Der Fall Vukobrankovics. Bericht. Gesammelte Werke. Bd. 7. Frankfurt a.M. 1982.
- Wulfen, Erich: Kriminalpsychologie. Psychologie des Täters. Ein Handbuch für Juristen, Justiz-, Verwaltungs- und Polizeibeamte, Ärzte, Pädagogen und Gebildete aller Stände. Berlin 1926.